

2015

Der Pulverturm

Mitteilungen des „Vereins für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“



buchpräsentationen - nachlese - rückblick - vorschau -
lokales schrifttum - buchbesprechungen -
protokoll - der kritische kommentar



**Wir sind da, vor Ort
und nahe am Kunden!**



Sparkasse
Berchtesgadener Land
Gut für alle, die hier leben.

Liebe Freunde des Vereins für Heimatkunde,

mit Zufriedenheit können wir auf das vergangene Vereinsjahr blicken: Selten haben wir so hochkarätige Vortragende nach Bad Reichenhall eingeladen wie 2015. Das hat sich nicht nur an den Besucherzahlen gezeigt, sondern auch an den Diskussionen, die im Anschluss an die Vorträge geführt wurden. Diese Gespräche zwischen Wissenschaftlern und geschichtsinteressiertem Publikum wurden in lockerer Atmosphäre und auf hohem Niveau geführt, womit eindringlich verdeutlicht wurde, dass sich Wissenschaft und Lokal- bzw. Heimatgeschichte keineswegs ausschließen, wie so oft und gerne von der einen wie von der anderen Seite propagiert wird. – Im Gegenteil: Klare Sprachregelungen und die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Materie verhelfen sowohl den Wissenschaftlern als auch den Heimatforschern zu einem gegenseitigen Gewinn zu Gunsten eines immer vielfältiger werdenden Bildes unserer Vergangenheit. Dafür waren die Vorträge in 2015 ein gutes Beispiel und genau für diese Art der Geschichtsforschung steht unser Heimatkundeverein.

Aber auch ansonsten können wir mit Blick auf das abgelaufene Vereinsjahr zufrieden sein: Die Exkursionen waren fast immer ausgebucht; die finanzielle Lage unseres Vereins kann – auch ohne geldliche Unterstützung durch anderweitige Stellen – als sehr solide bezeichnet werden. Einziger Wermutstropfen ist die rückläufige Entwicklung der Mitgliederzahlen. Dies hat wohl weniger mit unserem Vereinsprogramm als vielmehr mit der Altersstruktur unseres Vereins zu tun, und da geht es anderen Vereinen durchaus ähnlich. Fast alle historischen oder heimatkundlichen Vereine - und nicht nur diese - kennen das Problem rückläufiger Mitgliederzahlen. Natürlich überlegen wir uns, wie diesem Trend entgegenzusteuern ist und haben daher für Sie heuer ein griffiges und zugleich stimmiges Jahresthema gewählt, das sich am bayernweit gefeierten Jubiläum „500 Jahre Bayerisches Reinheitsgebot“ orientiert: Geschichte des Essens und Trinkens, der Wirtshaus- und Hotelkultur. Dazu gibt es spannende Vorträge zu den Themen Bier, Geschichte der Ernährung und Hotelarchitektur sowie passende Exkursionen, unter anderem zur Bayerischen Landesausstellung im Kloster Aldersbach. Wo es sich anbietet, sind Kostproben garantiert!

Ihr
Johannes Lang

**„Von der Gränzmauth zum Binnenzollamt.
250 Jahre Zoll am Walserberg“**

Im Rahmen einer Veranstaltung der Bundesfinanzdirektion Südost und des Heimatkundevereins zum 250-jährigen Bestehen des Zollamtes am Walserberg wurde Albin Kühnells Buch „Von der Gränzmauth zum Binnenzollamt. 250 Jahre Zoll am Walserberg“ am 6. November 2015 im Alten Feuerhaus vorgestellt. Dazu waren neben dem 1. Vorsitzenden des Vereins für Heimatkunde, PD Dr. Johannes Lang, der für einen Beitrag in dem Buch verantwortlich gezeichnet hatte, auch die Mitglieder des Vereinsvorstands eingeladen, da sich der Heimatkundeverein finanziell an diesem Buchprojekt beteiligt hat. Durch den Zuschuss des Vereins für Heimatkunde wurde die Herausgabe des Werkes in kleiner Auflage in der Reihe „Reichenhaller Geschichtsbilder“ möglich, wobei der Verein und die Bundesfinanzdirektion Südost gemeinsam als Herausgeber auftraten.

Die Festgäste aus Deutschland und Österreich wurden von Regierungsdirektor Robert Woerner, Leiter des Hauptzollamtes Rosenheim, begrüßt. Jürgen Hartlich, Präsident der Bundesfinanzdirektion Südost, dankte in seiner Rede Albin Kühnel für dessen Forschung und Dokumentation der Geschichte des Zolls am Walserberg. Allen Beteiligten an diesem Projekt sprach er ebenfalls seinen Dank aus. Danach unternahm er einen Streifzug durch 250 Jahre Zollgeschichte am Walserberg. Im Anschluss sprachen Oberbürgermeister Dr. Herbert Lackner und Hofrat Siegfried Manhal vom Steuer- und Zollkoordinations-Regionalmanagement Mitte, Linz, Grußworte. Die Reden wurden von einer Abordnung der Zollkapelle Nürnberg musikalisch umrahmt.

Johannes Lang übernahm die Präsentation des Buches (s. nachfolgender Bericht). Albin Kühnel bedankte sich in seiner Rede bei allen, die zum Entstehen des Buches beigetragen haben. Anschließend schilderte er, wie er dazu gekommen war, sich überhaupt näher mit der Geschichte des Zollamtes zu beschäftigen: Als Kühnel 1977 die dienstliche Anweisung bekam, eine Rede unter anderem über die Geschichte der Zollverwaltung im südostbayerischen Raum zu verfassen, musste er mangels geeigneter Unterlagen mit eigenen Forschungen beginnen. Ab 1997 intensivierte er seine Arbeit, die schließlich zur Herausgabe der ersten Auflage des Werkes führte.

Im Anschluss begaben sich die Festgäste zu einem Stehempfang in die Galerie des Alten Feuerhauses, wo eine kleine Ausstellung zum Thema aufgebaut war. Dort konnte man Albin Kühnells neues Werk in Empfang nehmen und den Abend gesellig ausklingen lassen.

Andreas Hirsch





VON DER GRÄNZMAUTH ZUM BINNENZOLLAMT - 250 JAHRE ZOLL AM WALSERGRÄNZMAUTH ZUM BINNENZOLLAMT

„An der Grenze prallen die Dinge aufeinander“

Rede anlässlich der Buchpräsentation „Von der Gränzmauth zum Binnenzollamt“

Wenn man derzeit die Zeitungen aufschlägt, so schnappt man auch beim nur flüchtigen Darüberlesen Schlagworte wie „Grenzübergang“, „Grenzkontrolle“, „Grenzschutz“ oder „Grenzzaun“ auf. Nach den Schengener Abkommen war all dies über Jahre und Jahrzehnte aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden und umso irritierter reagiert man nun darauf. Vor allem die jüngere Generation kann hier nicht einmal auf eigene Erinnerungen an die Zeit vor 1995 zurückgreifen. Damals wurden Schlagbäume demontiert und Zollhäuser abgerissen. Wären da nicht die Hoheitszeichen der einzelnen Staaten, man würde es heute in den meisten Fällen vermutlich gar nicht merken, dass man eine Staatsgrenze überschritten hat. Mit einer solchen Dynamik ist die Geschichte der letzten zwanzig Jahre über uns hinweggegangen, dass wir es zu einem guten Teil auch verabsäumt haben, dies gebührend zu dokumentieren, denn Grenzübergänge und Grenzkontrollen – mit einem Wort: das Leben an der Grenze – prägte über viele Jahrhunderte ganze Ortschaften. Es ist doch merkwürdig, dass genau diese Grenze, die doch so prägend war und es in Zeiten wie diesen plötzlich wieder ist, in der historischen Betrachtung einen vollkommen untergeordneten Rang eingenommen hat – vollkommen zu Unrecht. In der Literatur ging es immer eher darum, diese Grenze zu überwinden, gemeinsame Kulturräume zu unterstreichen, eine gemeinsame Vergangenheit zu beschwören.

Daher suchte man Bücher wie jenes von Albin Kühnel bislang fast vergeblich. Sein Forschungsgegenstand ist eben genau diese nämliche Grenze, die das Leben so vieler Menschen prägte. Und er macht das mit der Kenntnis des Insiders, der sein gesamtes Leben in den Dienst der Zollverwaltung gestellt hat und nun seine Profession und sein Interesse – die Heimat- und Geschichtsforschung – in Einklang bringt. Dankenswerter Weise tut er dies exemplarisch am Beispiel des Zollamtes auf dem Walserberg, das zu den größten Grenzzollämtern Europas zählte und nun eines von Europas größten Binnenzollämtern ist. Denn es existiert immer noch und arbeitet effizient und erfolgreich.

Die Geschichte eines Zollamtes von dieser Bedeutung zu schreiben, ist viel mehr, als nur einen Gegenstand über rund 250 Jahre abzuhandeln. Denn allein schon die Thematik der Grenze, der Landeshoheit, der Souveränität, des grenzüberschreitenden Warenverkehrs, der Mobilität, der politischen Konflikte aber auch der Versöhnung – all diese Themen sind immanente Bestandteile, wenn man sich auf den Forschungsgegenstand Grenze einlässt. Da wird sehr rasch erkennbar, dass es sich um etwas dreht, das nicht lokal eingrenzbar ist, sondern im Gegenteil globale Konturen aufweist. Ein Zollamt, eine Grenze, das Leben an der Grenze – sie bilden stets einen sensiblen Indikator für all das, was in der großen Politik entschieden wird. Hier, an der Grenze, wo die Dinge zusammentreffen – manchmal auch aufeinanderprallen –, werden die Auswirkungen der großen Politik am augenscheinlichsten; das erleben wir zur Zeit in dramatischer Form in der unmittelbaren Nachbarschaft.

Eine regelrechte Landes- bzw. Staatsgrenze gibt es auf dem Walserberg seit rund siebenhundert Jahren, und schon zuvor dürfte der Walserberg eine Grafschafts-Verwaltungsgrenze dargestellt haben. Das ist eine der erstaunlichen Konstanten im Leben der Menschen beiderseits dieses bewaldeten Berges und auch dessen Genius Loci. Bereits im Mittelalter lag dieser Übergang am Schnittpunkt zweier Fernstraßen – von Salzburg ins Inntal und über die so genannte Bichlbruck nach Norden hinaus. Der Fernverkehr ließ am Fuße des Walserberges Siedlungen entstehen – hier Schwarzbach, dort das Dorf Walserberg. Bis ins 18. Jahrhundert war das einzige, was einem beim Grenzübertritt auf dem Walserberg begegnete, ein prächtig ausgeführter Wappenstein sowie ein Galgen, um die damalige Form der Willkommenskultur schon an der Grenze deutlich zum Ausdruck zu bringen. Eine Grenz- und Zollstation suchte man hingegen dort vorerst vergeblich.

Das Buch von Albin Kühnel macht deutlich, dass Zollämter, bei denen der Zoll auf den Warenverkehr an der Grenze erhoben wurde, eine Erfindung des 18. Jahrhunderts gewesen ist. Bis dahin waren Binnenzollämter obligatorisch, in den Städten, so auch in Reichenhall, seit dem Frühmittelalter bestehend. Dann rückten die Zoll- – damals Mautämter genannt – langsam an die Grenze. 1765, also vor 250 Jahren, lässt sich erstmals ein solches in Schwarzbach, untergebracht im Prödlbauerngut, nachweisen. Nach weiteren Stationen im Laufe der Jahrzehnte rückte die Zollstation immer näher an die eigentliche Staatsgrenze auf der Anhöhe des Walserberges. Eine ähnliche, aber zeitlich versetzte Entwicklung erfolgte auf österreichischer Seite. Albin Kühnel versteht den Blick auf beide Seiten der Grenze, der notwendig ist, um die eine Seite zu verstehen. Wie gesagt: an der Grenze prallen die Dinge aufeinander, da genügt die eigene Tellerschau nicht. – Genauso wie sich alle großen macht- oder wirtschaftspolitischen Ereignisse an der Geschichte eines Zollamtes widerspiegeln! Da werden Grenzen aufgehoben, wie etwa 1810, um sie 6 Jahre später neu zu ziehen. Da entstehen neue Staatskonstrukte, wie beispielsweise 1871 das Deutsche Reich, als sich Bayern der Dominanz seines ehemaligen Feindes Preußen unterordnet und die Grenze zum ehemals verbündeten Österreich damit zementiert wird. An einem solchen Grenzübergang wird man Zeuge dessen, wie sich der nachbarschaftliche Ton verschärfen kann, beispielsweise im Hinblick auf die nationalsozialistische Agitation gegen das wirtschaftlich vom Tourismus abhängige Österreich in den frühen 1930er Jahren durch die so genannte 1000-Mark-Sperre sowie Deviseneinfuhr-Gesetze; oder 1938, als in den Morgenstunden des 12. März Hunderte von Soldaten die Grenze am Walserberg überquerten, um den so genannten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland zu vollziehen. Da wird so ein Übergang zur Pulsader der Geschehnisse; oder 1945, als nach dem Autobahnbau und der Trassenführung über den Walserberg sowie dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein neues Zollamt vonnöten wurde. Mit dem Automobil-Reiseverkehr wird ein vollkommen neues Kapitel der Mobilität aufgeschlagen: Das was uns heute als völlig normal erscheint, hatte damals seinen Ursprung.

Der Autobahnübergang auf dem Walserberg war jenes Nadelöhr, durch das man hindurch musste, um in die Sehnsuchtsorte des Südens zu gelangen. Albin Kühnel war wohl der erste in unserer Region, der den intensiv betriebenen Schmuggel von Zigaretten und Kaffee in den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zum Gegenstand eingehender Forschungen gemacht hat. Gewissermaßen als ein Nebenprodukt zu seinen Recherchen zum Zollamt auf dem Walserberg und unter Befragung zahlreicher Zeitzeugen entstand schon vor Jahren ein Buch über den Schmuggel in der Region, das sich zu einem heimatkundlichen Bestseller entwickelt hat und längst vergriffen ist. Die dramatischen Ereignisse in den 1980er Jahren mit einer sukzessiven Lockerung der Grenzkontrollen und dem schließlichen Fall des Eisernen Vorhangs hat der Verfasser in seiner ab 1986 innegehabten Funktion als Vorsteher des Zollamtes Bad Reichenhall-Autobahn hingegen selbst miterlebt. Der Europäische Einigungsprozess schlug sich unmittelbar auf die Situation des Zollamtes nieder, denn mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union stellte die Örtlichkeit auf dem Walserberg keine Außengrenze mehr dar, sondern das Zollamt auf dem Walserberg wurde nun zu einem Binnenzollamt. Damals galt es, sich auf dem freien Markt von Binnenzollämtern zu behaupten. Und wenn dieses Zollamt bis heute erfolgreich und effizient arbeitet, so ist dies nicht zuletzt ein Verdienst Albin Kühnels, der diese schwierige Übergangszeit ab 1995 in leitender Position zu meistern hatte und aus dem klassischen Behördenbetrieb ein Dienstleistungsunternehmen kreierte.

Albin Kühnel hat seinerzeit, gewissermaßen anlässlich seiner Verabschiedung in den Ruhestand, im Jahre 2000 schon einmal eine Geschichte des Zollamtes auf dem Walserberg vorgelegt, die bald vergriffen war. Nun bot sich erneut die Gelegenheit, dieses Buch aufzulegen, allerdings in einer überarbeiteten Fassung, da weder die Geschichte noch der Erkenntniszugewinn um historische Zusammenhänge stehenbleiben.

Ein solches Buch schreibt man nicht einfach in einer Woche herunter; darin liegen Jahre intensiver Forschungsarbeit, manchmal ein ganzes Leben. Es ist anzunehmen, dass sich in den nächsten Jahrzehnten für das Schreiben dieser Zollgeschichte niemand mehr finden wird, daher wird das Buch seinen Stellenwert über einen langen Zeitraum behalten. Ein Haus beispielsweise hat, verglichen damit, eine kürzere Halbwertszeit. Wenn man sich den Umfang der Publikation ansieht, so erkennt man schon, dass hier viel Neues eingeflossen ist – viele neue Erkenntnisse, die sogar spektakulär sind. So etwa ist es letztlich Albin Kühnel zu verdanken, dass in einer Gemeinschaftsaktion der Vorstandsmitglieder unseres Bad Reichenhaller Vereins für Heimatkunde und des Salzburger Landesarchäologen Dr. Raimund Kastler mehrere barocke Viereckschanzen auf dem Terrain des Walserbergs entdeckt wurden. Bislang kannte man nur zwei dieser Schanzen und hatte Probleme, sie zeitlich und im machtpolitischen Kontext einzuordnen. Mittlerweile kennen wir fünf davon und in ihrer Zusammenschau gelingt eine Einordnung, wie dem Buch nun zu entnehmen ist. Auf diese Weise wurde die Publikation zu einem Inputgeber

für die Landesgeschichtsschreibung und hat damit ihren Zweck – nicht nur zu informieren und zu unterhalten, sondern auch mit neuen Erkenntniszu- gewinnen aufzuwarten – vollends erfüllt. Von solchen Produkten profitiert die Landesgeschichtsschreibung, profitiert die kollektive Wahrnehmung der gemeinsamen Vergangenheit und profitiert nicht zuletzt die Identitätsstiftung mit unserem Land und mit unserer Region, die ich hier grenzübergreifend verstanden wissen möchte.

Wie gesagt: An der Grenze prallen die Dinge aufeinander, und ein Grenzübergang ist gewissermaßen ein „Hotspot“ der Ereignisse, dort wo sich Geschichte potenziert. Am Grenzübergang lässt sich aber auch ablesen – und das zeigt dieses Buch besonders eindringlich –, wie man stets versucht hat, diese Grenze immer wieder zu überwinden. Auch dies ist eine der unverrückbaren Konstanten, die uns erneut zu den aktuellen Ereignissen führt.

Johannes Lang

„Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall“

Am 19. November 2015 luden die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall zur Präsentation von Johannes Langs neu erschienenem Werk „Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall“ ins Alte Feuerhaus ein. Monika Tauber-Spring, Kulturreferentin der Stadt Bad Reichenhall, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und stellte fest, dass die Stadt Bad Reichenhall zu Recht stolz sein könne auf ihren Archivar und Heimatpfleger Johannes Lang.

Dr. Christian Popp vom Redaktionsteam der GERMANIA SACRA, dankte Johannes Lang für seine langjährige Arbeit an dem Buch und gratulierte der Stadt Bad Reichenhall zu ihrem Mitarbeiter. Dann erläuterte er das Projekt GERMANIA SACRA, das bei der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen angesiedelt ist. Aufgabe dieses Projektes sei die Erschließung und Veröffentlichung der vielfältigen und umfangreichen Überlieferung zur Geschichte der Kirche des Heiligen Römischen Reiches und ihrer Institutionen. Dazu werde das Quellenmaterial aus Archiven und Bibliotheken in Form von Handbüchern herausgegeben. Nach dem Zisterzienserkloster Raitenhaslach ist St. Zeno die zweite Institution im ehemaligen Erzbistum Salzburg, welche in dieser Reihe erscheint.

Dr. Dieter J. Weiß, Professor für Bayerische Landesgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, erläuterte den Inhalt des Werkes (s. nachfolgender Bericht). Johannes Lang dankte allen, die an dem Buch beteiligt waren. Besonders hob er die angenehme und kompetente Redaktionsarbeit mit Dr. Christian Popp hervor. Auch seiner Frau Claudia sprach er seinen Dank aus, da sie die 14 Jahre dauernde Arbeit an dem Buch mitgetragen habe. Be-

sonders stolz sei er, dass das Buch über St. Zeno nun in den meisten Universitätsbibliotheken der Welt vorhanden sei. Die Digitalisierung des Bandes in drei Jahren und die Möglichkeit, es über das Internet abzurufen, erleichtere eine weite Verbreitung. Jetzt habe er Zeit, sich neuen Aufgaben zu widmen. Als Projekt für die nächsten Jahre habe er sich die Bearbeitung des Bistums Chiemsee vorgenommen.

Die Veranstaltung wurde meisterhaft von dem bekannten Musiker Thomas M. Schallaböck, MAS mit mittelalterlichen Liedern und Weisen umrahmt. Im Anschluss begab man sich in die Galerie des Alten Feuerhauses, um auf Johannes Langs neues Werk anzustoßen.

Andreas Hirsch



DAS AUGUSTINERCHOR
REICHENHALL - DAS
STIFT ST. ZENO IN R
NERCHORHERRENST
HALL - DAS AUGUS
ZENO IN REICHENH
HERRENSTIFT



STIFT ST.
ERCHORHERRENSTIFT
- DAS AUGUSTINER-
O IN REICHENHALL -
NSTIFT ST. ZENO IN
INERCHORHERREN-
ALL - DAS AUGUSTI-
RICHEN-

STIFT
HALL - DAS AUGUST
ZENO IN REICHENHA
HERRENSTIFT ST. Z
AUGUSTINERCHORH
CHENHALL - DAS AU
ST. ZENO IN REIC
CHORHER



RENSTIFT
STINERCHORHERREN-
HALL - DAS AUGUSTI-
ZENO IN REICHEN-
ORHERRENSTIFT ST.
AUGUSTINERCHOR-
REICHENHALL - DAS
CHORHERRENSTIFT ST. ZENO IN REI-



St. Zeno – ein Stift an der Grenze

Rede anlässlich der Buchpräsentation „Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall“

Die bayerische Landesgeschichte bewegt sich methodisch auf der Höhe der Zeit, ja hat oft Fragestellungen aufgegriffen, welche in der allgemeinen Geschichtswissenschaft erst später erkannt wurden. An einem begrenzten Untersuchungsraum können in methodischer Vielfalt alle historischen Methoden angewandt werden. Insbesondere kann die Landesgeschichte die Spezialisierung auf zeitlich immer enger definierte Epochen verhindern und den Blick auf langfristige Entwicklungen offenhalten. In mustergültiger Weise geschieht dies durch Johannes Lang mit seinem opus magnum „Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall“. Über die Bedeutung dieses Werkes für die *Germania Sacra* und damit für ein außerordentlich wichtiges, von der Union der Akademien gefördertes Forschungsprojekt von internationalem Rang, haben wir gerade gehört. Ich möchte einige Gedanken zum Stift St. Zeno und seiner Bedeutung für die bayerische Geschichte wie für die Kirchengeschichte des Heiligen Römischen Reiches, aber auch für die allgemeine Geschichte anschließen – und Sie damit neugierig machen auf diese herausragende Forschungsleistung. Johannes Lang zeichnet die Geschichte des Stiftes St. Zeno von seiner Gründung bis zur Säkularisation unter Heranziehung aller Quellen nach, erforscht die Gründungs-, Besitz- und Verfassungsgeschichte, ordnet das Stift in seine kirchlichen und politischen Bezüge ein und berücksichtigt weitere Aspekte, wie wir noch sehen werden.

Die Interessensvertretung des Landes Bayern gegenüber dem Herzog als Landesherrn nahmen bis ins frühe 19. Jahrhundert die Landstände wahr, die sich im Laufe des Spätmittelalters institutionalisiert hatten. Sie verstanden sich als Vertreter des Landes, sie bezeichneten sich als „die gemeine Landschaft des Herzogtums Bayern“. Hier gab es drei Stände, ihre Anzahl hielt die Landtafel unter Herzog Albrecht V. fest: den Adel in 554 landtafelmäßigen Familien, die Prälaten von 88 landsässigen Klöstern und Stiften und die 124 gefreiten Städte und Märkte. Das wichtigste Recht, aber auch ihre Pflicht war die Steuerbewilligung („*Landtag ist Geldtag*“). Die bayerischen Bischöfe und ihre meist adeligen Domkapitel waren reichsständisch und standen damit außerhalb der herzoglichen Territorialherrschaft. Der Pfarrklerus und die Angehörigen der Bettelorden waren nicht Angehörige der Stände. Den zweiten Stand des Klerus bildeten die Prälaten, also die Äbte und Pröpste der mit Niedergerichtsbarkeit begabten Klöster und Stifte der alten Orden: Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner-Chorherren, Prämonstratenser, dazu kamen einige Kollegiatstifte, der Deutsche Orden, Jesuitenkollegien mit der Universität Ingolstadt und einige Frauenklöster. Neben 21 Benediktinerklöstern zählten ebenso 21 Augustiner-Chorherrenstifte zu den Landständen im Herzogtum Bayern.

Darunter befand sich nun der Propst des Augustinerchorherrenstifts Reichenhall, das damit Auswirkungen auch für die politische Geschichte Bayerns

hatte. Das Stift St. Zeno besaß die mit Niedergerichtsbarkeit begabten Hofmarken Froschham und Inzell, eine Voraussetzung für die Zugehörigkeit zu den Landständen. Sowohl der gesamte Besitz des Stiftes wie die Ausübung der Gerichtsbarkeit durch eigene Hofmarksrichter sind in dem vorliegenden Band von Johannes Lang ausführlich dokumentiert.

Wie im übrigen Herzogtum nahm auch im Stift Reichenhall der Einfluss des wittelsbachischen Herzogs von Bayern als Landesherr seit dem 13. Jahrhundert beständig zu. Im Laufe des 16. Jahrhunderts intensivierte sich der Zugriff der bayerischen Staatskirchenpolitik, die auch in Reichenhall energisch die Forderungen der katholischen Reform umsetzte. Die Hauptaufgabe des Stiftes bildete ja seit seiner Gründung die Seelsorge, was das Interesse des Landesherrn zusätzlich hervorrief.

Ebenfalls ein Chorherrenstift war die benachbarte, etwas ältere Fürstpropstei Berchtesgaden, die aber nicht zum Herzogtum Bayern gehörte. Den Ausgangspunkt für deren Aufstieg zur Reichsstandschaft bildete der Besitz von Grund und Boden in der späteren Fürstpropstei und damit der Ansatz zur Rodungsherrschaft. Berchtesgaden ist vom Hochgebirge umschlossen und verdankt die Behauptung der Reichsunmittelbarkeit seiner Stellung zwischen Bayern und Salzburg. St. Zeno hatte die schwierigere Ausgangsposition, die Gründungsausstattung war weniger reich, das Interesse des Landesherrn an Reichenhall und der dortigen Salzgewinnung übermächtig. Anders als Berchtesgaden konnte Reichenhall keinen Nutzen aus den Auseinandersetzungen zwischen Bayern und Salzburg ziehen. Johannes Lang dokumentiert auch die politische Geschichte von St. Zeno, das Verhältnis des Stifts zum Landesherrn und zu den Nachbarn, wobei Landesherr für den Stiftsbesitz nicht nur der Herzog von Bayern war, sondern auch der Erzherzog von Österreich und der Graf von Tirol, verfügte das Stift doch auch dort über reiche Besitzungen.

Am Beginn des Stiftes Reichenhall stand freilich der Erzbischof von Salzburg, dem in diesem Fall kein weltlicher Stifter an die Seite trat. Die legendären Anfänge von St. Zeno durch das Zusammenwirken von Kaiser Karl dem Großen und Erzbischof Arn von Salzburg können wir hier nicht weiter diskutieren, auch für diesen Punkt sei auf Johannes Lang verwiesen. Die Gründungsurkunde für das Stift liegt zwar erst vom 5. April 1136 vor, doch kann Lang nachweisen, dass die Überlegungen dafür schon länger zurückreichten und dass Chorherren bereits zuvor bei Reichenhall tätig waren. Diese Stiftsgründung lässt sich in die Kirchenpolitik des Salzburger Erzbischofs Konrad I. von Abenberg (1106-1147) einordnen. Nach dem Ende des Investiturstreits richtete er eine Reihe von Stiften zur Intensivierung der Seelsorge ein. Die dort wirkenden Chorherren sollten der Augustiner-Regel folgen. Unter dem Namen des Kirchenlehrers Augustinus (354-430) sind drei Regeltexte in neun verschiedenen Fassungen verbreitet. Nach der jüngeren Forschung dürfte das sogenannte *Præceptum* von Augustinus um 397 für seine Kleriker-Gemeinschaft in Hippo (Nordafrika) entworfen worden sein. Weite Verbreitung fand sie als Kanoni-

kerregel in der Reformbewegung des 11. und 12. Jahrhunderts wie in Reichenhall. Ihre Popularität wurde durch ihre Beschränkung auf die allgemeinen, grundlegenden Normen des klösterlichen Gemeinschaftslebens ermöglicht. Auch die Chorherren von St. Zeno lebten gemeinsam in dem Stift zusammen und verfügten über eine hierarchische Struktur, deren Amtsträger in diesem Band detailliert mit Kurzbiogrammen dokumentiert werden. Die Chorherren übten in inkorporierten Pfarreien aber auch die Seelsorge aus, betreuten die Pfarreien St. Zeno/Froscham, Reichenhall, Gmain, Inzell, Kirchdorf im Leukental mit gleich vier Vikariaten, St. Martin bei Lofer und Petting. Die Sakramentenspendung für die Gläubigen in den Pfarreien bildete das Spezifikum für die Augustiner-Chorherren, während die Hauptaufgabe der Mönche mit einer anderen Spiritualität in erster Linie das den ganzen Tag gliedernde Chorgebet bildet. So ist bereits in der erwähnten Gründungsurkunde die Rede von der *Beati Zenonis plebana ecclesia* – also der Pfarr- oder Volkskirche des Seligen Zeno, was die Betreuung von Gläubigen voraussetzt.

Allerdings war der Tagesablauf der Konventualen, wie ihn Johannes Lang aus den Quellen rekonstruiert, doch stark an klösterliche Vorbilder angelehnt: Gemäß den Reformstatuten von 1635 war um 4.30 Uhr Matutin, um 5.30 Uhr Kontemplation, um 6 Uhr begann die erste Hl. Messe, die mit der Prim beendet wurde. Auf geistliche Lektüre folgten die Stiftungsmessen, die Terz und schließlich die Konventsmesse. Nach Sext und Non folgten Frühstück und Rekreation. Im Anschluss an Arbeit oder Lesung wurde um 15 Uhr die Vesper gesungen, und später die Complet. Die Hauptmahlzeit gab es erst um 17 Uhr, nach einer weiteren Rekreation war Platz für geistliche Lesung, verschiedene Gebete und Gewissenserforschung vor der Betruhe um 20.30 Uhr. Dabei waren mehrere Konventualen außerhalb des Stiftes tätig, so dass der Chordienst nur von einem Teil versehen werden konnte. Lang kann aber auch Ausritte und Schlittenfahrten, Theater- und Kartenspiele sowie Kegelscheiben, ja sogar Bergtouren für die Chorherren nachweisen.

Zwei Besonderheiten des Stiftes Reichenhall möchte ich noch erwähnen. Da ist zunächst das auffällige und seltene Patrozinium des hl. Zeno. Dieser wohl aus Mauretanien stammende Geistliche war im späten 4. Jahrhundert – von 362 bis 371/72 – Bischof von Verona und wurde, weil nach einer Erzählung Papst Gregors des Großen seine Grabeskirche vor einer Wassergefahr bewahrt worden war, als Patron gegen Hochwasser verehrt. Sein Kult hatte in der bayerischen Frühzeit größere Bedeutung. Ein Zentrum seiner Verehrung bildete offenbar der Zenoberg bei Meran, wo sich sein Name erhalten hat. Von dort brachte der hl. Korbinian seinen Kult nach Bayern, wo er sich in Regensburg und Isen im Benediktinerkloster und späteren Stift St. Zeno weiter verbreitete. Auch dieses Patrozinium deutet darauf hin, dass in Reichenhall ein dem hl. Zeno geweihtes Gotteshaus bereits im 9. Jahrhundert gestanden haben dürfte. Im 12. Jahrhundert wurde ein Neubau errichtet, vielleicht angeregt durch die Erweiterung der Kirche St. Zeno in Verona, wie Lang vermutet.

Der Germania-Sacra-Band enthält ein Verzeichnis aller Ämter und Amtsträger des Stiftes, mühsam aus den Archivquellen erarbeitet, Hunderte von Biogrammen von Personen, über die wir sonst nichts wüssten und eine Fundgrube für weitere Forschungen auch zur Sozial- und Bildungsgeschichte. Neben den in jedem Stift üblichen Ämtern wie Propst, Dechant, Vizedechant, Cellerar und Kastner ist als Besonderheit das Amt des Hallingers oder *Salinarius* zu erwähnen. Dabei handelte es sich um einen Chorherrn, der im Reichenhaller Stadtpfarrhaus, dem sogenannten Hallingerhaus, lebte und die Einnahmen aus dem Salinenbesitz des Stiftes verwaltete und überwachte. Dieses einflussreiche Amt, das besondere Organisationsfähigkeiten und wirtschaftlichen Sachverstand forderte, bildete oft das Sprungbrett für die Propstwürde. Lang untersucht auch akribisch die soziale und räumliche Herkunft der Konventualen, wobei sich Schwerpunkte im unmittelbaren Umfeld des Stiftes und seinen Außenbesitzungen ergeben.

Der vorliegende Band behandelt aber nicht nur die Verfassungs-, Besitz- und Personengeschichte des Stiftes und seiner Mitglieder, sondern auch aller Denkmäler in weiterem Sinne. Dazu gehören nicht nur die Stiftskirche St. Zeno, deren Bauentwicklung dokumentiert wird, sondern auch die mit ihr verbundenen Kapellen, die Kapellen in den übrigen Stiftsgebäuden wie die abgegangene Brunnenkapelle im Kreuzgang, die 30 Altäre, die Grabmäler, Orgeln und Glocken. Die Entwicklung des Kirchenschatzes, die sicher mit der Gründung einsetzte, wird ebenfalls dokumentiert. Ein erhaltenes vergoldetes Ciborium könnte in Teilen sogar bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Lang beschreibt auch die meist verlorenen Stücke nach älteren Inventaren, wobei ein größerer Teil bereits vor der Säkularisation wohl aus wirtschaftlicher Not verlorengangen zu sein scheint.

Welch gewaltige Arbeitsleistung sich zwischen den Buchdeckeln verbirgt, verdeutlicht der Blick in das umfangreiche Quellenverzeichnis, steckt hier doch die Arbeitsgrundlage. Das früheste Verzeichnis der Stiftsarchivalien, die damals noch gültige Rechtsdokumente waren, erfolgte 1595 auf Anweisung des späteren Herzogs Maximilian I. von Bayern, damals 53 Urkunden von 1136 bis 1592. Lang dokumentiert dieses wie die weiteren Archivinventare. Mit der Säkularisation gingen die Archivalien in den Besitz Kurbayerns über und werden heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München verwahrt. Dabei umfasst der Bestand „Kloster St. Zeno Urkunden“ heute 872 Nummern, wozu noch ein umfangreicher Bestand an Literalien kommt. Auch die Überlieferung der bayerischen Behörden wie etwa des Geistlichen Rats hat er in seine Forschungen einbezogen. Im Staatsarchiv Oberbayern wurde der Bestand „Salzmeieramt Reichenhall“ ausgewertet, im Archiv des Erzbistums München und Freising umfangreiche Bestände, darunter die Pfarrakten und Pfarrbeschreibungen. Auch das Archiv des Erzbistums Salzburg konnte für die Stiftspfarraren untersucht werden, während mehrere Urbare im Salzburger Landesarchiv überliefert sind. Auch einzelne Klosterarchive wie das der Erzabtei St. Peter in Salzburg und die Pfarrarchive der zum Stift gehörigen Pfarreien wurden

durchforscht. Johannes Lang hat aber nicht nur die Münchener und Salzburger Bestände ausgewertet, sondern auch einen größeren Urkundenfonds im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Selbstverständlich hat er auch die gesamte Forschungsliteratur berücksichtigt, die auf zehn engbedruckten Seiten dokumentiert ist.

Ein erster Bibliothekskatalog des Stiftes liegt ebenfalls aus dem Jahr 1595 vor, der Ende des 18. Jahrhunderts gut 3000 Bände umfasste. Lang dokumentiert die erhaltenen Handschriften aus dem Stiftsbesitz für das 14. bis 16. Jahrhundert, so dass die geistige Welt der Chorherren deutlich wird. Die liturgischen Handschriften werden ebenfalls eigens vorgestellt. Ein Epistolar und ein Evangelistar, beide wohl in Salzburg entstanden, reichen sogar in das 9. Jahrhundert zurück, ein Evangeliar des 12. Jahrhunderts könnte bereits in St. Zeno entstanden sein. Johannes Lang behandelt im Anschluss daran ausführlich die eigentlichen Sacra, also das liturgische Leben und die Gottesdienstordnung im Stift, die für die Frühzeit mühsam aus einzelnen Stiftungsurkunden und Notizen rekonstruiert werden müssen. Damit erfahren wir auch, wie das kirchliche Leben im Reichenhall des Spätmittelalters und der Früher Neuzeit reich ausgestaltet und organisiert war. Der Festkalender des Stiftes zeichnete sich durch drei Festtage für den hl. Zeno aus.

Johannes Lang hat bereits 2009 in der Reihe der Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, für die ich hier auch stehe, eine Monographie zu St. Zeno herausgebracht. Dieser Band hatte nicht nur einen etwas anderen Schwerpunkt, sondern in dem nun vorliegenden Germania-Sacra-Band sind viele Bereiche völlig neu erfasst: Denkmäler, Verfassung und geistliche Ämter, dann besonders der weite Bereich des religiösen und geistigen Lebens sowie die umfangreichen Personallisten. Damit werden auch Fragen einer modernen Kulturgeschichte aufgegriffen. St. Zeno gehört jetzt zu den am besten bearbeiteten bayerischen Stiften.

Man könnte sagen, St. Zeno in Reichenhall war ein Stift an der Grenze, zwischen dem Herzogtum Bayern und dem Erzstift Salzburg, man kann die Betrachtungsweise aber auch umdrehen und erklären, St. Zeno war ein Stift im Mittelpunkt: Das dem Herzogtum Bayern unterstehende Chorherrenstift war eine Gründung des unmittelbar benachbarten Erzbistums Salzburg, dessen kirchlicher Jurisdiktion es auch unterstand. Und der Grundbesitz St. Zenos lag nicht nur im Herzogtum Bayern, sondern auch im Erzstift Salzburg, in der gefürsteten Grafschaft Tirol und im Erzherzogtum Österreich. Mit all diesen kirchlichen und weltlichen Herren agierte St. Zeno – und stand somit doch im Zentrum eines umfangreichen Netzwerks. Und dies deutlich gemacht zu haben, ist auch ein Verdienst des Werkes von Johannes Lang über das Stift St. Zeno als Bestandteil Bayerns und der Germania Sacra.

*Univ.-Prof. Dr. Dieter J. Weiß,
Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte und Vorsitzender der Kommission
für Bayerische Landesgeschichte*

„Eine Sternstunde im Programm unseres Vereins!“
Vortrag zur Herkunft und Bedeutung des Ortsnamens Reichenhall

Die Vorträge des Heimatkundevereins Bad Reichenhall weisen alle einen starken Ortsbezug auf. Daher ist es der Vorstandschaft bei der Vorbereitung des Jahresprogramms stets ein Anliegen, qualitativ hochwertige Themen auszuwählen und gute Referenten dafür zu gewinnen. Die historische Bedeutung wie auch die geschichtliche Vielfalt unserer Stadt führen erfreulicherweise immer wieder dazu, dass sich auch Wissenschaftler an Universitäten und Forschungseinrichtungen mit Teilbereichen unserer Stadt- und Ortsgeschichte befassen.

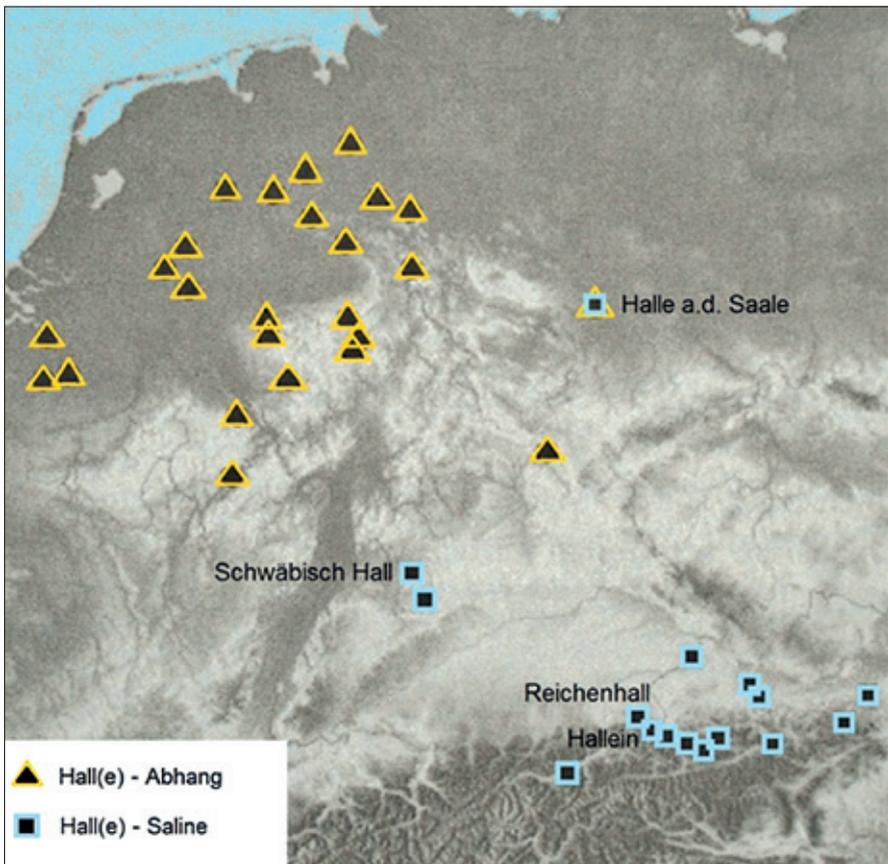
Dr. Jürgen Udolph, emeritierter Professor für Onomastik (Namenkunde) an der Universität Leipzig, referierte auf Einladung des Vereins für Heimatkunde über die Herkunft und Bedeutung des Ortsnamens „Hall“. Der aus Funk und Fernsehen bekannte Wissenschaftler wies darauf hin, dass „Hall“ aus dem Germanischen stamme und Saline oder Salzbergwerk bedeute. Woraus sich allerdings das Wort „Hall“ entwickelt habe, sei noch nicht hinreichend geklärt. Für die Verbreitung des Ortsnamens im Ostalpenraum sei jedenfalls Reichenhall von zentraler Bedeutung gewesen.

Die etwa 50 Zuhörer im Saal des Alten Feuerhauses waren überrascht, wie unterhaltsam Professor Udolph seinen Vortrag im Stil eines Entertainers gestaltete. Zunächst unternahm er einen Streifzug durch die Namenkunde und erläuterte plausibel, dass *hal(l)* ein eindeutig altgermanisches Wort sei. Eine klare Absage erteilte er der Deutung, das Wort stamme aus dem Keltischen und bedeute „Salz“: *„Immer dann, wenn man in der Etymologie oder bei sonstigen Fragen nicht mehr weiter kommt, müssen die Kelten herhalten“*, kritisierte Udolph den leichtfertigen Umgang mit der anspruchsvollen Materie. Dann bot er einen Überblick über die unzähligen Orte mit Hall-Namen, die es in Deutschland, Österreich, den Niederlanden und Belgien gibt. Diese lassen sich in zwei große Gruppen einteilen: Die weitaus größere, aber auch die ältere Gruppe liegt nördlich des Mains mit dem Schwerpunkt in Westfalen, die andere sprachlich jüngere im Bereich der Ostalpen. Lediglich Schwäbisch Hall, zwischen Nürnberg und Stuttgart, befindet sich abseits der gehäuften Vorkommen. Die norddeutschen Hall-Namen haben mit Ausnahme von Halle an der Saale nicht einmal einen Bezug zum Salz. Ihnen gemeinsam ist hingegen ihre Lage an einem Abhang oder einer Schräge, was das aus dem Germanischen stammende *hal(l)*

Udolph zufolge ursprünglich bedeutet hat. In unserem Wort „Halde“ lässt sich dies noch heute erkennen.

Die andere Gruppe der Hall-Namen bezieht sich überwiegend auf den Ostalpenraum. Hier bedeutete *hal(l)* soviel wie Saline oder Salzerzeugungsstätte, aber eben nicht Salz. Dazu gehören Reichenhall (Ersterwähnung 696), Schwäbisch Hall (11. Jh.), Hall bei Admont (um 1100), Bad Hall in Oberösterreich (1140), Hallein (1190), Hall in Tirol (1232) und Hallstatt (1311). Einen Sonderfall aus dem Norden bildet lediglich Halle an der Saale (806), für dessen Name beide Bedeutungen – Abhang und Saline – in Betracht kommen.

Jürgen Udolph ging nun auf den erkennbaren Bedeutungswandel ein, wie es von der Bedeutung „Abhang“ zu „Saline“ gekommen sein könne. Seinen äl-



Verteilung von Halle- und Hall-Ortsnamen nach Jürgen Udolph (Karte: Valentin Hirsch)

teren Überlegungen zufolge könne sich ein Wandel von Abhang über Bergwerk hin zu Saline entwickelt haben, da Bergbau ursprünglich nur an Abhängen möglich gewesen sei. Dies sei aber nicht die einzige Deutungsmöglichkeit, denn vielleicht bedeute *hal(l)* auch eine revolutionäre technologische Erneuerung im Bereich der frühmittelalterlichen Salzproduktion. Dies, so der Referent, seien Thesen, weshalb er das Publikum aufforderte, hier in die Diskussion einzusteigen, was auch rege getan wurde.

Stadtheimatpfleger Dr. Johannes Lang hob die auffällige namentliche Parallele zwischen Halle / Saale und (Reichen)hall / Saalach hervor und gab zu bedenken, dass es in dem enorm wichtigen und sehr früh erwähnten Salzproduktionsort Halle an der Saale zu einem Bedeutungswandel des Wortes Hall von „Abhang“ zu „Saline“ gekommen sein könnte. Durch Elbgermanen könnte im Zuge der bajuwarischen Ethnogenese der Name Hall mit verwandelter Bedeutung nach Süden gelangt, und in Reichenhall, das damals noch den lateinischen Namen Salinas trug, zum ersten Mal als Benennung für einen Salzerzeugungsort im Alpenraum angewendet worden sein. Lang strich heraus, dass Reichenhall die älteste Saline und der frühest erwähnte Hall-Name im Alpenraum sei. Alle anderen Hall-Orte in den Alpen seien deutlich jünger, was in der Namenforschung außer bei Udolph merkwürdigerweise noch nie berücksichtigt worden sei, so der Stadtheimatpfleger, und nach dem Vorbild des bis um 1200 konkurrenzlosen Monopolisten (Reichen-)Hall benannt worden. Dieses so genannte Appellativum sei vergleichbar mit dem belgischen Kurort Spa, der so bekannt war, dass er im Englischen zum Synonym für „Kurort“ wurde. Nachdem Hallein („das kleine Hall“) zu Ende des 12. Jahrhunderts die Marktführerschaft im Salzhandel übernommen hatte und weitere Produzenten auf den Markt drängten, versuchte man sich im 14. Jahrhundert mit dem Namenszusatz „reich“ in der Bedeutung „reiches Hall“ von der Konkurrenz abzusetzen. Was Hall ursprünglich bedeutet habe, sei damals schon nicht mehr bekannt gewesen, so Lang.

In diesem Zusammenhang kritisierte ein Diskussionsteilnehmer das an der Pumpe der Karl-Theodor-Quelle in der Alten Saline angebrachte Herz mit der Aufschrift „Reich an Hall“. Diese führe nur zur Irritation, da sie zu der falschen Übertragung verleite: „Reich an Salz“. Denn man dürfe eben Hall nicht mit Salz gleichsetzen, wie der Vortrag eindrücklich gezeigt habe. Professor Udolph stimmte dem zu und betonte nochmals, dass Hall gerade in Reichenhall soviel wie Saline bedeutet habe, und dass alle weiteren Hall-Orte im Alpenraum ihren Namen von Reichenhall abgeleitet hätten.

Nach dem Ende der Veranstaltung zeigten sich die Zuhörer begeistert von dem mitreißenden Vortrag Professor Udolphs: „*Eine Sternstunde im Programm unseres Vereins!*“, „*Der beste Vortrag seit langem!*“

Andreas Hirsch

Veranstaltungen 2015

6. Februar 2015
Jahreshauptversammlung

(Gesondert abgedrucktes Protokoll an Ende des Heftes).

22. April 2015
Vortrag: Woher kommt der Name „Reichenhall“? –
Zur Herkunft und Bedeutung unseres Ortsnamens

(siehe gesonderten Bericht)

4. Mai 2015
Vortrag: Das Barbarossa-Relief in St. Zeno –
Auflösung eines alten Rätsels?

Prof. Dr. Knut Görich, Historiker, Lehrstuhlinhaber an der Ludwig-Maximilians-Universität München und derzeit bester Kenner des Stauferkaisers Friedrich I. Barbarossa, erläuterte bei dem Vortrag seine Erkenntnisse zum Barbarossa-Relief im Kreuzgang des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts St. Zeno. Unter anderem durch den Vergleich mit weiteren Kaiser-Darstellungen und der Erforschung der Beziehung St. Zenos zu Friedrich Barbarossa (1152–1190) kam der Referent zu dem Schluss, dass das Relief den Kaiser als Schutzherrn des Klosters zeige. Die vermutlich später angebrachte Beschriftung „FRIDERICUS IMP“ (Imperator) deute darauf hin, dass die Chorherren des Herrschers aber auch persönlich gedachten, für sein Seelenheil beteten und Messen lasen. Der Standort des Reliefs und seine Situierung im Westflügel des Kreuzgangs sind nach Überzeugung Professor Görichs nicht ursprünglich. Eine Darstellung des Kaisers als Schutzherr sei üblicherweise an prominenter Stelle zu erwarten, etwa beim Eingangsportal der Kirche oder in der Nähe des Hauptaltars. Außerdem vermutet er weitere Reliefs auf den eingemauerten Seiten des Reliefsteins.

27. Mai 2015
Maidacht an der Schinderkapelle

Anja Holm, Gemeindeassistentin in der Katholischen Stadtkirche Bad Reichenhall und Schriftführerin des Heimatkundevereins Berchtesgaden, hielt die gut besuchte Maidacht an der Schinderkapelle, die von den Walser Sängern exzellent musikalisch umrahmt wurde.

13. Juni 2015
Ganztages-Exkursion: Hall in Tirol

Unter der Leitung von Stadtheimatpfleger Dr. Johannes Lang besuchten Mitglieder des Reichenhaller Vereins für Heimatkunde bei schönstem Sonnenschein den ehemaligen Salinenort Hall in Tirol. Zunächst wurden sie von einer Stadtführerin durch die malerische Altstadt geführt, die in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen werden soll. Dabei erfuhren die Besucher einiges über die Geschichte der Stadt: Die Saline und der Ort wurden 1232 erstmals als „salina in intal“ (Saline im Inntal) und 1256 als Hall erwähnt. Nachdem sich die Grafschaft Tirol 1282 vom Herzogtum Bayern gelöst hatte, entwickelte sich Hall zu einem wichtigen Wirtschaftsstandort und wurde



Mitglieder des Heimatkundevereins auf dem Oberen Stadtplatz von Hall in Tirol

1303 zur Stadt erhoben. Das Salzbergwerk, wo das Laugverfahren angewandt wurde, lag im Halltal im Karwendelgebirge auf 1480 m Seehöhe. Durch eine 10 Kilometer lange Rohrleitung floss die Sole in die Saline Hall, wohin das Brennholz auf dem Inn getriftet werden konnte. Haller Salz exportierte man bis in die Schweiz, in den Schwarzwald und an den Oberrhein. In den 1930er Jahren wollte man die Stadt als Kurort etablieren, was unter anderem wegen des Krieges nicht weiter verfolgt wurde. Heute erinnert noch das Kurhaus aus den 1930er Jahren an das „Solbad Hall“, wie die Stadt offiziell bis 1974 hieß. Das Bergwerk und die Saline wurden 1967 geschlossen.



Blick vom Münzturm auf die Stadt Hall in Tirol

Nach dem Mittagessen besuchten die Ausflügler das Museum in der Haller Münze. Das Museum zeigt Details zur Prägung von Münzen und die dazugehörigen mächtigen Maschinen. Glanzstück des Museums ist der Nachbau der ersten Münzprägemaschine, die im Mittelalter als technische Sensation galt und täglich rund 4.000 Münzen prägen konnte. Im Jahr 1363 fiel Tirol an Österreich. Hall entwickelte sich während der beginnenden Neuzeit zu einer der bedeutendsten Städte der Habsburger, denn 1477 wurde die landesfürstliche Münzstätte von Meran dorthin verlegt. Ein Grund dafür war das nahe gelegene Silberbergwerk in Schwaz. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde zu wenig Gold für die Herstellung von Münzen gefördert. Im Jahr 1486 prägte man daher in Hall erstmals eine Silbermünze mit dem Wert

eines (Gold-)Guldens, welche „Guldiner“ genannt wurde. Diese Münze wurde ab 1520 im Bergbauort St. Joachimsthal in Böhmen geprägt, von dem sie den Namen „Taler“ erhielt. Daraus hat sich später in Amerika die Bezeichnung „Dollar“ entwickelt. Nach einer Rast in einem Altstadt-Café trat man die Heimreise an.

10. Oktober 2015

Ganztages-Exkursion: Gmunden am Traunsee

Während eines Stadtrundgangs erfuhren die Ausflügler Wissenswertes aus der Geschichte der oberösterreichischen Bezirkshauptstadt. Durch die verkehrsgünstige Lage am Ausfluss der Traun aus dem Traunsee entwickelte sich Gmunden im 14. Jahrhundert zu einem wichtigen Umschlagplatz für das Salz aus der Saline in Hallstatt. Das Salzwesen wurde vom Salzamtmann verwaltet, der seinen Hauptsitz in Gmunden hatte. Der Kammerhof, in dem sich heute ein Museum befindet, wurde im Jahr 1450 als neues Gebäude des Salzamtes erbaut. Von dort aus verwaltete man das „Salzkammergut“, ein Gebiet, welches direkt der kaiserlichen Hofkammer in Wien unterstellt war. Die seit 1526 im salzlosen Böhmen regierenden Habsburger versuchten, das Salz aus auswärtigen Salinen, vor allem jenes aus der salzburgischen Saline Hallein, durch extrem hohe Einfuhrzölle vom böhmischen Markt zu verdrängen. Kaiser Josef I. erließ 1706 sogar ein generelles Einfuhrverbot für Fremdsalz und konnte daraufhin den lukrativen böhmischen Markt ausschließlich mit dem so genannten „Gmundner Salz“ aus seinen eigenen Salinen im Salzkammergut beliefern. Dieses Salz gelangte von Hallstatt und Ebensee per Schiff über den Hallstätter See und die Traun zum Traunsee nach Gmunden. Von dort transportierte man es die Traun abwärts nach Linz und weiter ins böhmische Budweis. Das Halleiner Salz hatte damit sein wichtigstes Absatzgebiet verloren und war in noch stärkerem Maße als zuvor auf den Vertrieb in Bayern angewiesen.

Nachdem sich die Bedeutung des Salzwesens für Gmunden um die Mitte des 19. Jahrhunderts stark verringert hatte, entwickelte sich der Ort zu einer bekannten Sommerfrische. Ab 1823 wurden erstmals Heilungsversuche mit Solebädern durchgeführt und nach der Errichtung einer „Kur- und Badeanstalt“ galt Gmunden ab 1862 offiziell als Kurort. Für die zahlreichen internationalen Kurgäste schuf man die „Esplanade“ am Seeufer, wo sich die feine Gesellschaft zum Promenieren traf.

Die Ausflügler besichtigten auch die Stadtpfarrkirche, deren prächtiger Hochaltar von dem bayerischen Barockbildhauer Thomas Schwanthaler (1634-1707) aus Ried (Innviertel) geschaffen wurde. Er zeigt im Zentrum die Anbetung des Jesuskindes durch die heiligen drei Könige und darüber den Stern von Bethlehem. Der Künstler stammte aus der berühmten bayerischen Bildhauerfamilie Schwanthaler. Dazu gehörte auch Ludwig Schwanthaler, der Schöpfer der Ba-

varia auf der Theresienwiese in München und des Mozartdenkmals in Salzburg. Die Seitenfiguren des Hochaltars stellen Zacharias und Elisabeth dar, die Eltern Johannes des Täufers. Sie stammen von Michael Zürn dem Jüngeren (1626-1691) aus dem damals noch bayerischen Braunau am Inn. Michael Zürn gehörte einem bedeutenden Bildhauergeschlecht an, das ursprünglich aus Oberschwaben stammte. Mitglieder der Familie Zürn waren in Wasserburg am Inn, Burghausen und Seon tätig. An der südlichen Außenseite der hochgelegenen Kirche bestaunten die Besucher aus Reichenhall ein riesiges Fresko des heiligen Christophorus aus dem 16. Jahrhundert, das man sogar vom See aus erkennen kann. Die Salzschiffer übten einen gefährlichen Beruf aus und hofften, dass ein Blick auf den Heiligen sie vor dem Tod beschützen könne. Nach dem Mittagessen spazierten die Ausflügler am Seeufer entlang zum Schloss Ort, wo Dr. Johannes Lang die Geschichte der ehemaligen Wasserburg aus dem 10. Jahrhundert erläuterte.



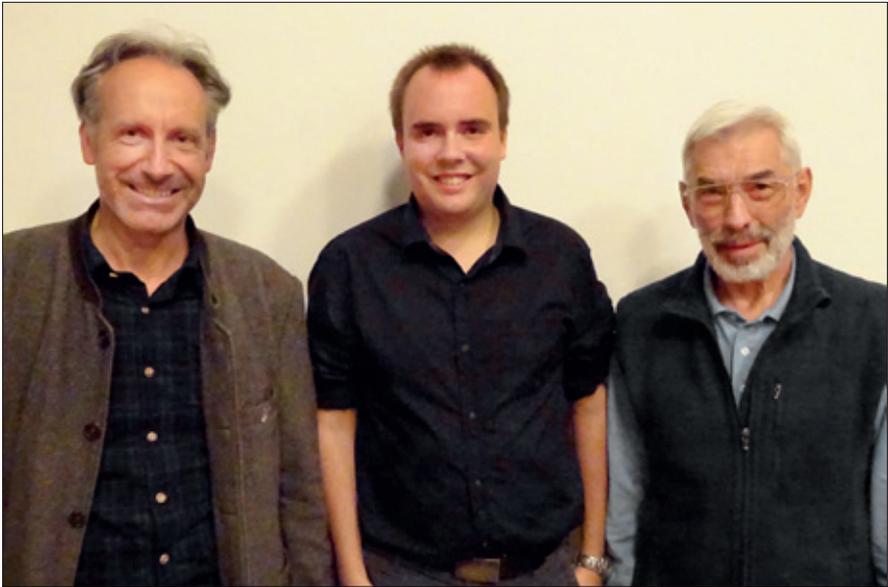
Die Vereinsmitglieder am Ufer des Traunsees in Gmunden

23. Oktober 2015

Vortrag: Die Höhensiedlung am Karlstein – 120 Jahre Forschungsgeschichte

Der Referent Florian Odijk M.A. von der Ruhr-Universität Bochum erforscht im Rahmen seiner Doktorarbeit die Altgrabungen vom Karlstein, der seit langem ein bedeutender Forschungsschwerpunkt der Ur- und Frühgeschichte ist. Bereits ab 1883 wurden vor allem durch Max von Chlingensperg und Josef

Maurer Aufsehen erregende Grabungen durchgeführt. 1911 erlangte der Ort durch den berühmten Archäologen Paul Reinecke große Bedeutung, als dieser bei der Erarbeitung eines für Mitteleuropa gültigen Chronologieschemas die Zeitstufe „Latène D“ mit Funden allein aus den Karlsteiner Grabungen definierte. Trotz vieler kleiner Aufsatzbeiträge blieben aber die Ausgrabungen Maurers unveröffentlicht. Erhalten haben sich hingegen eine Vielzahl von Berichten, Briefen und Karten, die es noch heute ermöglichen, die Grabungen nachzuvollziehen. Nicht nur die intensive Besiedelungsgeschichte des Karlstein, sondern auch die bedeutenden Ausgrabungen können auf diese Weise rekonstruiert werden. Nach Aussage des Referenten könnte damit für die Siedlung am Langacker möglicherweise erstmals in Bayern eine Siedlungskontinuität von der späteltischen Epoche bis in die Römerzeit nachgewiesen werden.



Referent Florian Odijk M.A. (Mitte) mit den Vorstandsmitgliedern Herbert Hofmann (rechts) und Dr. Johannes Lang (links).

6. November 2015
Buchpräsentation:
„Von der Gränzmauth zum Binnenzollamt. 250 Jahre Zoll am Walserberg“

(siehe gesonderten Bericht)

19. November 2015
Buchpräsentation:
„Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall“

(siehe gesonderten Bericht)

28. November 2015
Adventfahrt



Fackelwanderung zum Kirchlein St. Heinrich in Reith bei Unken

Bei der Adventfahrt nach St. Johann in Tirol standen das örtliche Museum und die Antoniuskapelle auf dem Programm. Im Museum wurden vorrangig die Themen Kaisergebirge, Bistum Chiemsee und „*Berchtoldsgaden Musick*“ von Edmund Angerer behandelt. Als kulturhistorische Besonderheit bestaunte man in der Antoniuskapelle ein monumentales Kuppelfresko, das unter anderem das älteste Rundpanorama Tirols aus dem Jahr 1803 zeigt. Bei der Rückfahrt besuchten die Ausflügler bei Fackelschein das idyllisch gelegene und verschneite Heinrichskirchlein in Reith bei Unken.

Andreas Hirsch

Veranstaltungen 2016

Die Vorträge finden, wenn nicht anders vermerkt,
im Saal des Alten Feuerhauses (Volkshochschule) am Ägidiplatz statt.

Mittwoch

17. Februar
19.30 Uhr
Altes
Feuerhaus

Jahreshauptversammlung

Die Jahreshauptversammlung findet im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) am Ägidiplatz statt, Alle Tagesordnungspunkte werden rechtzeitig als Einladung im „Reichenhaller Tagblatt“ veröffentlicht. (Wünsche und Anträge sind bis spätestens 16.02.2016 schriftlich beim Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Untersbergstraße 2, Bad Reichenhall einzureichen).

Mittwoch

20. April
19.30 Uhr

Vortrag:

**500 Jahre bayerisches Reinheitsgebot –
700 Jahre Reichenhaller Bierkultur**

**Gasthof
Bürgerbräu,
Europasaal,
1. Stock**

PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatpfleger

Basierend auf älteren Verordnungen erließ Herzog Georg der Reiche 1493 für das Herzogtum Bayern-Landshut eine Vorschrift, nach der Bier nur aus Gerste, Hopfen und Wasser hergestellt werden durfte. Diese Bestimmung wurde in die 1516 erlassene Landesordnung für das vereinigte Herzogtum Bayern übernommen. In Reichenhall lässt sich das Brauwesen bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Während bis in das 15. Jahrhundert herauf Wein in der näheren Umgebung angebaut wurde, dominierte nach der „Kleinen Eiszeit“ das Bier als „Volksgetränk“. Die Saline mit ihren zahlreichen Arbeitern bildete den Grund dafür, dass es in Reichenhall zeitweise sieben Brauereien gegeben hat, zu deren Hauptabnehmern die Salinenarbeiter gehörten. Im Verlauf der Jahrhunderte änderte sich nicht nur die Trinkgewohnheit der Menschen, sondern – im Zuge des sich etablierenden Kurortes – auch die Biervielfalt.

Eintritt frei!

Liebe Mitglieder,

unsere offizielle Vereinsadresse lautet:

Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung,
83435 Bad Reichenhall, Untersbergstraße 2 (Tel. 0 86 51 / 6 52 36).

Internet: www.heimatkundeverein-reichenhall.de.

Sollten sich Ihre Mitgliedsdaten, wie beispielsweise die Adresse oder die Bankverbindung geändert haben, trennen Sie bitte das auf der nächsten Seite abgedruckte Formular heraus und senden Sie es ausgefüllt an uns. Diese Änderungen können Sie uns auch per E-Mail mitteilen:

kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de

Sie erleichtern uns dadurch die Mitgliederverwaltung erheblich.

Für ein neu gewonnenes Mitglied steht Ihnen auf den nächsten Seiten ein Beitrittsformular mit Einzugsermächtigung zur Verfügung.

Mitgliedsbeitrag:

- 5 Euro für Kinder und Jugendliche, die am 1. Januar des Geschäftsjahres das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben
- 15 Euro für Erwachsene, Vereine und Firmen.

Spenden für den Verein werden gerne und dankbar entgegengenommen (Kto. 21444 bei der Sparkasse Berchtesgadener Land, BLZ 710 500 00, IBAN: DE35 7105 0000 0000 0214 44, SWIFT-BIC: BYLADEM1BGL)!

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, steuerlich abzugsfähige Spendenbescheinigungen auszustellen.

An den
Verein für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.
Untersbergstraße 2

83435 Bad Reichenhall

Änderung meiner/unserer Mitgliedsdaten

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine/unsere Mitgliedsdaten
haben sich mit Wirkung vom _____ wie folgt geändert:

Name, Vorname: _____
(bitte stets angeben)

Neue Bankverbindung: _____

IBAN _____ BIC _____

(genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstitutes)

Neue Anschrift:

Straße u. Haus-Nr.: _____

Postleitzahl u. Wohnort: _____

Ändern Sie bitte die Vereinsunterlagen.

Mit freundlichen Grüßen

(Unterschrift des Mitglieds)

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Untersbergstraße 2, 83435 Bad Reichenhall (Tel. 0 86 51 / 6 52 36)

mit Wirkung vom _____

Name, Vorname: _____

Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon-Nr. _____ E-Mail-Adr.: _____

Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) _____
(wird vom Verein vergeben)

Bad Reichenhall, den _____

(Unterschrift)

Erteilung eines SEPA-Lastschriftmandats zum wiederkehrenden Einzug des Mitgliedsbeitrags

Ich ermächtige den Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich das Kreditinstitut an, die vom Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. (Gläubiger-ID: DE7ZZZZ00000207708) auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Der Beitragseinzug erfolgt jährlich zum 1. Februar.

IBAN _____ BIC _____

(genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstitutes)

Name, Vorname: _____

Anschrift: _____

Bad Reichenhall, den _____

(Unterschrift)

Allgemeine Hinweise zu unseren Veranstaltungen

Programmänderungen bleiben stets vorbehalten. Unsere Veranstaltungen werden ehrenamtlich organisiert. Eine Haftung für Unfälle jeglicher Art wird nicht übernommen. Die Veranstaltungen werden im „Reichenhaller Tagblatt“ vorher angekündigt und im Vereinsschaukasten Ludwigstraße 1 bekannt gegeben.

Bitte beachten Sie, dass die Fahrten mit gemieteten Bussen durchgeführt werden und nur bei ausreichender Teilnehmerzahl stattfinden können. Die Abfahrt von Bad Reichenhall erfolgt stets vom Ämtergebäude (Beamtenstock) in der Salinenstraße. Es gibt sowohl bei der Hin- als auch Rückfahrt Bedarfshaltestellen: in Piding bei der Zufahrt zum Schloss Staufeneck, in Bad Reichenhall in der Münchner Allee bei der Einmündung der Barbarossastraße, am „Haus der Jugend“ und am „Kurgastzentrum“. Näheres zu den Terminen entnehmen Sie bitte unseren Ausschreibungen im „Reichenhaller Tagblatt“. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Anmeldungen für die Fahrten nimmt das Reisebüro Simon Kirchner (Tel. 0 86 56/2 35; Fax: 0 86 56/12 69) entgegen.

Bei den Vorträgen, die im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) stattfinden, ist der Eintritt frei, freiwillige Spenden sind erbeten, Gäste herzlich willkommen. Das Alte Feuerhaus befindet sich am Ägidiplatz 3 in Bad Reichenhall.

Mittwoch
11. Mai
19.30 Uhr

Vortrag:
Zu Gast im Grandhôtel.
Historische Hotelarchitektur in Südbayern

Dipl. Ing. Karl Mair, Rosenheim

Die Entstehung des modernen Tourismus im 19. Jahrhundert war die Voraussetzung für den Bau der ersten Hotels. Sie waren Orte des Abstands, Schwellenräume zwischen Rückzug und Repräsentation und galten mit ihrer aufwändigen Gestaltung als „Traumschlösser des Bürgertums“. Im Mittelpunkt des Vortrags steht die geschichtliche und architektonische Entwicklung des Hotelbaus im bayerischen Alpenvorland vom Bodensee bis zum Königssee im Zeitraum zwischen 1870 und 1930. An den Ufern von Bodensee, Chiemsee und Starnberger See und in Orten wie Garmisch-Partenkirchen, Berchtesgaden oder Bad Reichenhall entstanden schon früh stattliche Hotelbauten, die mit prachtvollen Fassaden, einem großzügigen Raumangebot und einer innovativen technischen Ausstattung an Schweizer Vorbilder anknüpfen konnten. Zahlreiche historische Abbildungen zeigen heute noch erhaltene, aber auch viele längst verloren gegangene Hotelbauten, die den Ruf von Südbayern als einem der wichtigsten deutschen Reiseziele begründeten.



Eintritt frei!

Mittwoch
25. Mai
18 Uhr

Maiandacht an der Seebachkapelle

Samstag
11. Juni
9 Uhr

Ganztages-Exkursion:
Bayerische Landesausstellung „Bier in Bayern“, Aldersbach

Reiseleitung: PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatpfleger

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

Anmeldungen und Anfragen nur unter Telefon 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner). Bitte melden Sie sich ab, wenn Sie angemeldet sind, aber nicht mitfahren können!

Samstag

17. September
9.30 Uhr

Ganztages-Exkursion:

**Auf den Spuren der regionalen Bierkultur –
Hofbräuhaus Traunstein und Stiegl-Brauwelt.**

Reiseleitung: PD Dr. Johannes Lang, Stadtheimatpfleger

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

Anmeldungen und Anfragen nur unter Telefon 08656 / 235 (Reiseunternehmen Kirchner). Bitte melden Sie sich ab, wenn Sie angemeldet sind, aber nicht mitfahren können!

Mittwoch

12. Oktober
19.30 Uhr

Vortrag:

**Zwischen Hungersnot und Fressgelage –
Regionale Kulturgeschichte des Essens und Trinkens**

Univ.-Prof. Dr. Lothar Kolmer,
Lehrstuhl für Mittelalterliche
Geschichte, Paris-Lodron-Uni-
versität Salzburg

„Austern, Lachs, Roastbeef, Langusten...“: So liest sich die Speisekarte der Oberschicht. „Zu Mittag eine Brennsuppe, abends eine Wassersuppe...“; tagein, tagaus: So eintönig fiel die Ernährung eines Tagelöhners aus. Eine Suppe steht gegen zwanzig und mehr Gerichte pro Gang bei Adel und Klerus. Die Bevölkerung lebte bis ins 20. Jh. am oder unter dem Existenzminimum. Den Großteil des Nahrungsangebots konsumierte die kleine Oberschicht und büßte dafür mit Gicht, Schlaganfällen und Adipositas. Die Armen hingegen litten an Krankheiten durch Fehl- und Mangelernährung. Mit bayerischen Schriftquellen lässt sich ein deutliches Bild unserer kulinarischen Geschichte nachzeichnen.



Im Übrigen dient diese Kulturgeschichte der Ernährung als Beleg dafür, dass es mit den „guten alten Zeiten“ für den Großteil der Bevölkerung nicht weit her war.

Eintritt frei!

Mittwoch

23. November
19.30 Uhr

Vortrag:

**Rund um den „Deutschen Kaiser“ –
Wirtshaus-, Gasthof- und Hotelkultur in Reichenhall**

Dr. Evi Jung, Kunsthistorikerin
und 2. Vorsitzende
des Heimatkundevereins



Das Hotel „Deutscher Kaiser“ bildet seit seiner Erbauung 1834/1889 schon allein auf Grund seiner zentralen Lage einen festen Bestandteil des städtebaulichen Erscheinungsbildes von Bad Reichenhall. Ursprünglich mit 120 Zimmern, Bädern, Equipagen und Stallungen während eines regelrechten Baubooms errichtet, erlebte das Haus die Glanzzeit des Kurortes vor dem Ersten Weltkrieg, die Veränderungen der Gästeklientel während der Zwischenkriegszeit, das Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg, die Klinifizierung Bad Reichenhalls und den Strukturwandel der Kurorte seit den 1980er Jahren. Der Vortrag beleuchtet nicht nur die wechselvolle Geschichte des Hauses, sondern auch die seiner Dependence, des „Goldenen Löwen“, sowie der umliegenden Hotels und Gaststätten.

Eintritt frei!

Samstag

26. November
13 Uhr

Adventfahrt

Traditionelle „Fahrt ins Blaue“. Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben. **Anmeldungen und Anfragen nur unter Telefon 08656/235 (Reiseunternehmen Kirchner). Bitte melden Sie sich ab, wenn Sie angemeldet sind, aber nicht mitfahren können!**

Johannes Lang / Andreas Hirsch

Publikationen 2014/15 (*ohne Anspruch auf Vollständigkeit*)

Ana Daanan: **Bad Reichenhaller Erdmysterien. Geomantische Führung zu den Kraftfeldern Bad Reichenhalls**, Bad Reichenhall 2015, 80 S.

Nina Dürr: „... *wohlgebaut und für seinen gegenwärtigen Zweck vortrefflich eingerichtet ...*“ **Das Gradierwerk von Bad Reichenhall im Spiegel der städtebaulichen Entwicklung**, in: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hg.), *Denkmalpflege Information* Nr. 160 / März 2015, S. 45–48

Stefan Ebenfeld (Hg.): **Tourismus, Technik und Sport in den Bayerischen Alpen. Werbefilme der Deutschen Reichsbahn** (= Booklet zur gleichnamigen DVD), Nürnberg 2015, 94 S.

Hannes Frauenschuh: **Die Stadtkapelle nach 1945**, in: Stadtkapelle Bad Reichenhall (Hg.), *Stadtkapelle Bad Reichenhall – Vereinsschrift*, Bad Reichenhall 2015, S. 31–35

Frank Gerbert: **Die Kriege der Viktoria Savs. Von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin**, Wien 2015, 190 S.

Freiwillige Feuerwehr Bad Reichenhall (Hg.): **150 Jahre Feuerwehr Bad Reichenhall**. Festschrift 1865 – 2015, o.O. 2015, 130 S.

Andreas Hirsch, **Das Durchgangslager Piding**, in: Adressbuchverlagsge-

sellschaft Ruf (Hg.), *Adressbuch für Bad Reichenhall 2015/16*, München 2015, S. 22–23

Stephan Hufner, **Die Bad Reichenhaller Philharmonie spielt neue Musik für einen alten Film**, in: Stefan Ebenfeld (Hg.): *Tourismus, Technik und Sport in den Bayerischen Alpen. Werbefilme der Deutschen Reichsbahn* (= Booklet zur gleichnamigen DVD), Nürnberg 2015, S. 6–7.

Albin Kühnel: **Von der Gränzmauth zum Binnenzollamt. 250 Jahre Zoll am Walserberg**, Bad Reichenhall 2015, 214 S.

Albin Kühnel: **Von der Gränzmauth zum Binnenzollamt. Ein Blick auf 250 Jahre Zollgeschichte am Walserberg**, Teil 1, in: *Heimatblätter* 8 / 2015

Albin Kühnel: **Kampf gegen den Schmuggel und der Binnenzoll. Das Zollamt Schwarzbach-Autobahn 1948 und sein Ende im Jahr 1995 – Ein Blick auf 250 Jahre Zollgeschichte am Walserberg**, Teil 2, in: *Heimatblätter* 9 / 2015

Johannes Lang: **Symbol für die Repräsentanz der Stadt. Die Amtskette des Oberbürgermeisters von Bad Reichenhall**, in: *Heimatblätter* 1 / 2015

Johannes Lang: **Vom Umgang mit Katastrophen. Die Zerstörung Reichen-**

halls vor 70 und vor 500 Jahren, in: Heimatblätter 2 / 2015

Johannes Lang: **Musikalische Repräsentation im Auftrag der Stadt. Gründungsgeschichte und Konsolidierung der Stadtkapelle Bad Reichenhall**, in: Heimatblätter 4 / 2015

Johannes Lang: **Eine kleine Geschichte der Stadtkapelle Bad Reichenhall. Von der Gründung 1873 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs 1945**, in: Stadtkapelle Bad Reichenhall (Hg.), Stadtkapelle Bad Reichenhall – Vereinsschrift, Bad Reichenhall 2015, S. 12–31

Johannes Lang, **60 Jahre Spielbank Bad Reichenhall**, München 2015, 40 S.

Johannes Lang, **Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall** (= Germania Sacra, Dritte Folge 9, Das Erzbistum Salzburg 2, hg. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), Berlin / Boston 2015, 697 S.

Johannes Lang, **Von der Unfreiheit in die Manager-Etage. Die Entstehung des Reichenhaller Salzpatriziats**, in: Wolfgang Ingenhaeff / Johann Bair (Hg.), **Bergbau und Persönlichkeiten** (= Tagungsband 13. Internationaler Montanhistorischer Kongress Hall in Tirol / Sterzing / Schwaz 2014), Watzens 2015, S. 23–36

Johannes Lang: **Die Grenze auf dem Walserberg. Entstehung und Entwicklung bis zum Ende des Alten Reiches (1806)**, in: Albin Kühnel, **Von der Gränzmauth zum Binnenzollamt. 250 Jahre Zoll am Walserberg**, Bad Reichenhall 2015, S. 11–31

Johannes Lang: **Geschichte des Brauwesens und der Bierkultur in Bad Reichenhall**, in: Adressbuchverlagsgesellschaft Ruf (Hg.), **Adressbuch für Bad Reichenhall 2015/16**, München 2015, S. 4–13

Johannes Lang: **Miss Evelyne's Flirt mit Bad Reichenhall – Das Staatsbad als Bühne einer vornehmen Gesellschaft**, in: Stefan Ebenfeld (Hg.): **Tourismus, Technik und Sport in den Bayerischen Alpen. Werbefilme der Deutschen Reichsbahn** (= Booklet zur gleichnamigen DVD), Nürnberg 2015, S. 42–59.

Johannes Lang: **„Die Predigtstuhlbahn bei Bad Reichenhall“ – Eine Bergbahn als Werbeträger für das Staatsbad**, in: Stefan Ebenfeld (Hg.): **Tourismus, Technik und Sport in den Bayerischen Alpen. Werbefilme der Deutschen Reichsbahn** (= Booklet zur gleichnamigen DVD), Nürnberg 2015, S. 60–73.

Karl Mair: **Stilfrage. Hotelarchitektur in Südbayern 1870 – 1930** (= Diplomarbeit; Typoskript), Graz 2014, 270 S.

Helga Proisinger: **„Der Geist erhebt sich über die Misere“**. In den Jahren nach 1945 erlebte Bad Reichenhall eine kurze kulturelle Blüte, in: Heimatblätter 3 / 2015

Helga Proisinger: **Mit der Zeitung auf dem Weg zur Demokratie. Nach dem 2. Weltkrieg bekam Josef Felder die Lizenz für den „Südost-Kurier“ – Zwangspachtvertrag bis 1954**, in: Heimatblätter 7 / 2015

Helga Proisinger: „Die Armut fing erst an“. Zeitzeugen aus dem Berchtesgadener Land erinnern sich an die erste Nachkriegsweihnacht im Jahr 1945, in: Reichenhaller Tagblatt, Nr. 227, 28. November 2015, S. 16

Guido Johannes Rumstadt: Ein „neuer, alter“ Film aus der Sicht der Hochschule für Musik Nürnberg, in: Stefan Ebenfeld (Hg.): Tourismus, Technik und Sport in den Bayerischen Alpen. Werbefilme der Deutschen Reichs-

bahn (= Booklet zur gleichnamigen DVD), Nürnberg 2015, S. 8–9

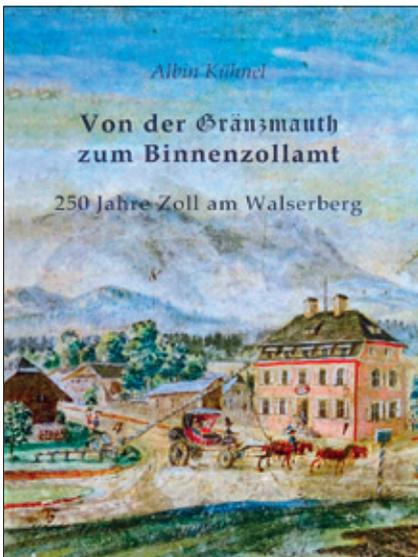
Gustav Starzmann: Private Enklave im staatlichen Wald. Ein Blick in die Geschichte der Zwieselalm in Bad Reichenhall, in: Heimatblätter 5 / 2015

Gustav Starzmann: Wahrscheinlich so alt wie das Kirchberggut. Ein Blick in die Geschichte der Zwieselalm in Bad Reichenhall, in: Heimatblätter 6 / 2015

Johannes Lang

BUCHBESPRECHUNGEN

Albin Kühnel, **Von der Gränzmauth zum Binnenzollamt, 250 Jahre Zoll am Walserberg**, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage mit einem Beitrag von Johannes Lang, Bad Reichenhall 2015, 214 S.



Das Zollamt Bad Reichenhall – Autobahn gehört heute zu den bedeutendsten deutschen Binnenzollämtern. In dem vorliegenden Buch wird seine wechselvolle Geschichte nachgezeichnet, beginnend mit der Entstehung einer bayerisch-salzburgischen Landesgrenze im 14. Jahrhundert über die Errichtung einer bayerischen Beimaut um das Jahr 1765 bis hin zur Abschaffung der stationären Grenzkontrolle in Folge des Schengener Abkommens. Im ersten Kapitel erläutert Johannes Lang eingehend die Entstehung und Entwicklung der Grenze auf dem Walserberg bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches im Jahre 1806. Darin wird ersichtlich, dass es sich da-

bei um ein bedeutendes, bislang aber wenig beachtetes Thema der Landesgeschichte Bayerns und Salzburgs handelt. So etwa wurden erstmals die Schanzen, im Fachjargon Redouten genannt, auf dem Walserberg wissenschaftlich untersucht. Zwei Redouten auf bayerischer Seite waren seit den 1940er Jahren bekannt. Drei weitere auf österreichischem Boden wurden erst im Zuge der Recherchen zum vorliegenden Buch Anfang 2015 näher erforscht und in die Denkmalliste aufgenommen. Dabei erkannte man, dass es sich um ein System von Redouten handelt, das wohl zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges von Salzburg und mit bayerischer Zustimmung errichtet wurde.

In den folgenden neun Kapiteln schildert Albin Kühnel die geschichtliche Entwicklung der Zollstelle am Walserberg. So ist zu erfahren, dass das „*Chur-Baierische Beymamtamt*“ Schwarzbach ursprünglich eine Zollstelle war, die den Verkehr über den Walserberg und die Bichlbruck kontrollierte. Kühnel wirft auch immer wieder Blicke auf die salzburgische Seite der Grenze: Von 1806 bis 1810 gehörten Salzburg und Berchtesgaden zu Österreich. Auf Befehl Kaisers Franz I. galt ab 17. Juli 1807 in beiden Territorien die „deutsch-erbländische Zollordnung“, worauf ein „k.k. Kommerz-Zollamt“ im Ort Walserberg eingerichtet wurde. Der strenge Kurs der österreichischen Zöllner führte in Reichenhall zu ernststen Problemen bei der Versorgung mit Lebensmitteln, da die Stadt nun auf drei Seiten von österreichischem Territorium umgeben war. Von 1810 bis 1816 waren die Zollstellen aufgelöst, da das Salzburger Land in dieser Zeit zum Königreich Bayern gehörte.

Überraschend erscheint heute die Tatsache, dass bereits von 1853 bis 1866 – in einer Zeit der politischen Annäherung zwischen Bayern und Österreich – sogar ein österreichisch-bayerisches Gemeinschaftszollamt im Ort Walserberg existierte. In jenen Jahren gab es auch schon einen Transitverkehr durch das später so genannte „Kleine deutsche Eck“ zwischen dem Walserberg und dem Steinpass.

Trotz des Beitritts Bayerns zum neuen deutschen Kaiserreich im Jahre 1871 blieben die Zollämter bayerische Behörden und die Zöllner bayerische Beamte. Erst nach dem Ersten Weltkrieg ging im Jahre 1919 die Zuständigkeit für die Zollverwaltung von den Ländern auf das Deutsche Reich über. Schon kurz nach dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten trat am 1. Juni 1933 das „*Gesetz über die Beschränkung der Reisen nach der Republik Österreich*“, die so genannte „1000-Mark-Sperre“ in Kraft. Der Grenzverkehr in Schwarzbach ging daraufhin um etwa 90 Prozent zurück. Nach der Aufhebung des Gesetzes im Jahre 1936 durften im Monat nur bis zu zehn Reichsmark mit nach Österreich genommen werden.

Am 31. März 1939 – erst ein Jahr nach dem so genannten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich – wurde das Zollamt Schwarzbach geschlossen. Die Autobahn von München wurde – über den Walserberg – auf österreichischer Seite weiter gebaut und der dort bis dahin geltende Linksverkehr abgeschafft.

Nach dem Ende des Krieges wurden die Grenze zu Österreich wieder hergestellt und die Grenzübergänge an der Bundesstraße und an der Autobahn durch amerikanische Soldaten abgeriegelt. Der bayerische Zoll und die Grenzpolizei nahmen am 15. Februar 1946 ihren Dienst am Grenzübergang an der Autobahn auf. Der „Große Walserberg“ (Autobahngrenzübergang) entwickelte sich zu einem der größten Grenzübergänge in Europa.

Allein das deutsche Zollamt hatte 1994 etwa 180 Mitarbeiter. Dieser Umstand wirkte sich auch auf die Entwicklung der Einwohnerzahlen der umliegenden Gemeinden aus, wo die an den Zollämtern beschäftigten Menschen wohnten. Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995 und dem Wegfall der Zollkontrollen wurde das deutsche Zollamt auf dem Walserberg in ein Binnenzollamt umgewandelt. Das österreichische Zollamt musste, da es von den Expeditionen kaum noch frequentiert wurde, wenig später schließen. Am 1. April 1998 trat das Schengener Abkommen mit Österreich in Kraft, wodurch auch die Passkontrollen entfielen. Die Grenzpolizei löste man auf, das „Brückengebäude“ an der Autobahn und die Dienstgebäude an der Bundesstraße wurden 2003 abgerissen. Das deutsche Binnenzollamt „Bad Reichenhall – Autobahn“ übersiedelte 2004 in einen Neubau an der Nordseite der Autobahn, wo derzeit 47 Mitarbeiter beschäftigt sind.

Es kann als ein Glücksfall für die regionale Geschichtsforschung betrachtet werden, dass Albin Kühnel sich über Jahrzehnte intensiv mit dem Thema Zoll am Walserberg beschäftigt hat und die Ergebnisse dieser Arbeit im vorliegenden Buch veröffentlicht wurden. Als langjähriger Leiter des Zollamts „Bad Reichenhall – Autobahn“ war er mit den dortigen Verhältnissen bestens vertraut. Ohne seine Forschungen wären wertvolle Fakten bereits heute verloren. Die Nachwelt hätte kaum eine Ahnung von der Geschichte und Bedeutung dieses Grenzübergangs.

Andreas Hirsch

Wolfgang Fürweger, Verbrannte Kindheit. Die Vergessenen Kinder der Hexenprozesse um den Zauberer Jackl. 1677–1679, Wien 2015, Carl Ueberreuter Verlag, 207 S.

Der Titel des Buches und auch dessen Aufmachung muten öffentlichkeitswirksam an. Von „verbrannter Kindheit“ ist da zu lesen, ebenso von den „vergessenen Kindern“. Rötliche Flammen, die in das schwarze Buchcover züngeln, tragen das ihre dazu bei, sich die Publikation genauer anzusehen. Diejenigen, die nun vielleicht auf ein Buch zu einem aktuellen Thema tippen, werden allerdings schon im Titel mit den Jahreszahlen 1677–1679 konfrontiert

und ahnen spätestens jetzt, selbst wenn sie mit dem Namen des Zauberer Jackl nichts anzufangen wissen, dass es sich um ein historisches Thema handelt.

Der Autor Wolfgang Fürweger ist Zeitungsjournalist und hat sich einen Namen gemacht als Verfasser von Biographien zeitgenössischer österreichischer Wirtschafts- und Finanzmagnaten (u.a. über Dietrich Mateschitz, Ferdinand Piech, Frank Stronach, Hans Peter Haselsteiner); der studierte Politikwissenschaftler Fürweger begibt sich also auf ein für ihn neues Terrain. Seinen eigenen Worten zufolge hat ihn das Thema des Zauberer-Jackl-Massenprozesses „seit Jahren im Hinterkopf beschäftigt und [dieses ist] in unregelmäßigen Abständen immer wieder unvermittelt vor mir auftaucht – sei es in Form eines Romans, den

meine Frau zum Geburtstag geschenkt bekam, oder bei einem Besuch eines Freundes, der zufällig dort wohnt, wo einst der Hexenturm stand“ (S. 15). So wie der Autor das schreibt, klingt es irgendwie nach einer beiläufigen Entstehungsgeschichte; trotzdem möchte er mit dem Buch „die historische Wahrheit über eines der dunkelsten Kapitel der Salzburger Geschichte einer breiten Masse näher bringen“, zumal bislang „noch kein allgemein verständliches Sachbuch“ (S. 15) zu der Thematik vorliege. Damit hat er zweifellos recht, denn weder die im Original dreiteilige rechthistorische Dissertation von Heinz Nagl (zwei Teile wurden in den MGSJK 1972/73 sowie 1974 veröffentlicht) noch die 2009 publizierte Doktorarbeit Gerald Müllers haben den Anspruch einer populärgeschichtlichen Darstellung.

Die Hürde für ein breite Leserkreise ansprechendes und gut gemachtes historisches Sachbuch ist für gewöhnlich sehr hoch, denn ein solches setzt nicht nur ein großes inhaltliches Wissen voraus, es verlangt dem Autor auch einiges in den Bereichen des Aufbaus, der Didaktik und der Diktion ab. Aber, wie gesagt, die gute inhaltliche Kenntnis des aktuellen Wissensstandes ist Voraussetzung für alles Weitere.

Wirft man einen Blick auf die Literaturliste in Fürwegers Buch, so erscheint diese mit zweieinhalb Seiten eher übersichtlich. Das wäre zwar bei Nennung der zumindest wichtigsten Literatur zur Thematik ausreichend, bei genauerem Hinsehen wird aber doch offensichtlich, dass bedeutsame Hinweise fehlen. Heinz Dopsch, von Fürweger als „langjähriger Salzburger Haus-und-Hof-Historiker“ (S. 45) bezeichnet, beispielsweise wird nur mit seiner „Kleinen Geschichte Salzburgs“ genannt, in der *nolens volens* schon auf Grund des begrenzten



Umfangs nicht genauer auf die Zauberer-Jackl-Prozesse eingegangen werden konnte. Zu erwarten gewesen wäre bei einem solchen Thema jedoch die Nennung der von Dopsch herausgegebenen großen, mehrbändigen Geschichte Salzburgs. Warum Wolfgang Behringer, der die Hexenforschung auf internationaler Ebene zu einem interdisziplinären Forschungsfeld erhoben hat, nicht mit einem seiner grundlegenden Werke vertreten ist, bleibt ebenso rätselhaft, wie das eigentlich nicht zu rechtfertigende Fehlen des bekannten Fachaufsatzes von Norbert Schindler („Die Entstehung der Unbarmherzigkeit“, 1992), der den Zauberer-Jackl-Prozess erstmals unter primär sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten untersucht hat. Da sich Wolfgang Fürwegers Buch wiederholt mit der historischen Figur des Zauberer Jackl beschäftigt, hätte der Autor auch den Aufsatz von Johannes Lang („Neues vom Zauberer Jackl“, 2010) zur erstmaligen Straffälligkeit des Jakob Koller alias Zauberer Jackl heranziehen müssen. Stattdessen findet sich in Fürwegers Literaturverzeichnis zweimal Lorenz Hübners Beschreibung von Stadt und Land Salzburg im ausgehenden 18. Jahrhundert oder aber eine Publikation zur Logik des kollektiven Handelns. Um nicht falsch verstanden zu werden: Derartige Literatur, letztere beispielsweise hinsichtlich der Erklärung sozialpsychologischer Phänomene, hat durchaus ihre Berechtigung, aber hier, wo so einiges an relevanter Fachliteratur offensichtlich übersehen wurde, wirken diese Literaturangaben doch merkwürdig deplatziert.

„Verbrannte Kindheit“ beginnt mit dem Geständnis der Barbara Koller, der Mutter des Zauberer-Jackl, anschließend folgt eine Skizzierung der Geschichte Salzburgs seit der Zeit der Ankunft des hl. Rupertus (696). Der fürsterzbischöfliche Justizapparat unter Max Gandolph erhält ein eigenes Kapitel, ebenso die Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen. Fürweger geht auf die Kultur der Bettler ein, ehe er den Prozess gegen den Bettlerknaben Dionys Feldner beschreibt. Nun kommt der Hexenkommissär Sebastian Zillner ins Spiel, die Entstehung des „Hexenhammers“ wird geschildert, bevor sich der Autor der historischen Gestalt des Zauberer Jackl zuwendet. Indem er einzelne Fälle schlaglichtartig vorstellt, skizziert er den Verlauf des Massenprozesses, dessen blutigen Höhepunkt und Ende, ehe er abschließend auf Folter und Haftbedingungen zu sprechen kommt. Den Anhang bilden zwei Listen, erstere von etwa 170 in den Massenprozess verwickelten Menschen – überwiegend Kinder und Jugendliche – die zum größten Teil tatsächlich hingerichtet worden sind. Die zweite Liste nennt die fürsterzbischöflichen Stadt-, Land- und Pfliegerichte, in denen es zu Festnahmen von Hexen und Zauberern gekommen war.

Was sich wie ein roter Faden durch das gesamte Buch spinnt, ist die Betroffenheit des Autors über die Thematik. Und in der Tat ist wohl jeder, der sich erstmals mit den Zauberer-Jackl-Prozessen befasst, zunächst einmal berührt, ja geschockt von der massenhaften Tötung der Kinder und Jugendlichen. Bei Fürweger wird dies bereits auf den ersten Seiten offenbar, wenn er das Buch seinen Töchtern widmet und dabei seiner Hoffnung Ausdruck verleiht, diese

mögen nie eine ethnische oder sozialbedingte Verfolgung miterleben müssen. Auch im Text geht er wiederholt auf gegenwärtige Szenarien ein, unter anderem auf die in jüngster Zeit vor allem in Salzburg geführte „Bettlerproblematik“, bleibt dabei allerdings in seinen Schlussfolgerungen oder Empfehlungen unverbindlich und vage. Gegen Ende des Buches gesteht der Autor, es sei ihm wiederholt schlecht geworden bei der Skizzierung des Schicksals der Kinder. Betroffenheit und Berührtheit sind zwar bis zu einem gewissen Grad gut und wichtig bei der Beschäftigung mit einem Thema, können aber auch zu einem Handicap werden, da sich der Blickwinkel damit nicht mehr vorbehaltlos entwickeln und oft nur noch in eine bestimmte Richtung weiten kann.

Wolfgang Fürweger ist zwar um historische Korrektheit bemüht und versucht dabei auch, den Kontext zu entwerfen. Allerdings merkt man dem Buch nicht nur an vereinzelten Stellen an, dass sich der Verfasser in einem für ihn fremden Metier bewegt. In seiner am Ende des Buches befindlichen Danksagung bittet der Autor den Salzburger Historiker Gerhard Ammerer um Nachsicht dafür, dass er „in seinem Revier wildere“ (S. 207). Wildern – das trifft die Sache eigentlich recht prägnant: Um beispielsweise die Situation des Erzstiftes Salzburg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu skizzieren, bedarf es nicht des umständlichen Ausgreifens auf die rupertinische Zeit. Auch die Geschichte um den Hexenhammer, um ein weiteres Beispiel zu nennen, hätte nicht in der vorgelegten Ausführlichkeit erwähnt werden müssen, zumal der Verfasser auf die Entwicklung der abendländischen Hexenverfolgung weder im zeitlichen noch im geographischen Vergleich eingeht. Zur Bedeutungsverortung des Salzburger Massenprozesses rund um den Zauberer Jackl wäre freilich ein solcher Vergleich durchaus erhellend gewesen. Im Rahmen der Hexenforschung wurde in den 1990er Jahren die Spezies der Kinderhexenprozesse definiert, da sich im Zusammenhang mit der Vernehmung von Kindern und Jugendlichen besondere psychologische Komponenten herauskristallisieren lassen. Sich gerade dieser – zugegeben – anspruchsvollen, aber außerordentlich spannenden Thematik zu widmen, hätte dem Buch gut getan, denn immerhin scheinen die Wörter „Kindheit“ und „Kinder“ sogar im Buchtitel auf.

Der Zauberer-Jackl-Massenprozess gehört sicherlich zu den komplexesten Erscheinungen in der Geschichte des Fürsterzbistums Salzburg und setzt noch dazu eine enorme Kenntnis zum Thema voraus. Voraussetzung ist aber auch eine im Grunde von jedem im historischen Bereich Arbeitenden zu erwartende Empathie, die allen Akteuren gelten muss, da nur auf diese Weise Verstehen – nicht Zustimmung! – und damit Erkenntnis gewonnen werden kann. Ein journalistischer und investigativer Zugang ist in einem adäquaten Forum zweifellos sinnvoll und angebracht. Bei einem durch immerhin zwei stattliche Dissertationen und mehrere Fachaufsätze bereits sehr gut bearbeiteten Forschungsfeld wie den Salzburger Hexenprozessen aber wirkt er seltsam. Da wird, wenig differenziert und mit einer gewissen Tendenz zur Schwarz-Weiß-Malerei, wiederholt der „Staatsterror“ gegeißelt, ebenso der „staatlich sanktionierte Massenmord“ (S. 39) und ein „fanatischer Schreibtischtäter“, der „seine volle

Wucht entfalten konnte“ (S. 15). Solche Formulierungen mögen vielleicht modern sein und einem gewissen Zeitgeist entsprechen, tatsächlich aber sind sie schlicht unhistorisch und deplatziert. Manche Erklärung mutet zudem – auch für ein populärwissenschaftliches Sachbuch – etwas zu simpel an, wie jene von der Ausgrenzung bestimmter Randgruppen: *„Wer wenig hat, auf das er stolz sein kann, hackt gerne auf jenen herum, die noch weniger haben, damit er sich nicht so schlecht fühlt. Und er sucht jemanden, der schuld an seiner Armut ist. Heute sind es ‚die Ausländer‘ oder ‚die Asylanten‘, damals waren es zauberkundige Zigeuner, Vagabunden und Bettler“* (S. 50). Dagegen erwähnt Fürweger an anderer Stelle, die Verfolgung der Hexen und Zauberer im Falle der Zauberer-Jackl-Prozesse sei nicht durch die Bevölkerung, sondern durch die Obrigkeit getragen worden (S. 14). Die seit den 1920er Jahren in Historikerkreisen geführte Diskussion um die Deutung und Hintergründe der Zauberer-Jackl-Prozesse wiederum beurteilt Wolfgang Fürweger als *„eine rein akademische und eigentlich sehr zynische Debatte“*, denn die Hingerichteten *„starben eines grausamen und unnötigen Todes“* (S. 45). Es ist zwar richtig, dass die historische Diskussion den Verlauf der Geschichte nicht mehr verändert wird, aber die Aufgabe der Geschichtsforschung besteht doch wohl zu einem wesentlichen Teil darin, die Frage nach dem *„Warum?“* nicht nur zu stellen, sondern auch zu erörtern.

Verhältnismäßig häufig gebraucht Fürweger die ungewohnt erscheinende Ich-Form, gerade dort, wo er textlich – manchmal etwas hölzern wirkend – auf Aussagen bestimmter Historiker eingeht, Gegen Aussagen aufnimmt, abwägt und schließlich seine eigene Meinung dazu äußert. Eine solche Vorgehensweise erwartet man vielleicht von einer Arbeit am Historischen Seminar, in einem populären Sachbuch aber wirkt dies wenig souverän. Etwas weniger journalistisch gehaltene Diktion, etwas mehr Abgeklärtheit hätten der Publikation gut getan. – Apropos: Auf dem linken Klappentext wird das Buch als *„ein Lehrstück über religiöse Verblendung“* beschrieben. In Anbetracht des ausgerechnet vom weltlichen Justizapparat des Fürsterzbistums Salzburg ausgehenden Massenprozesses reibt man sich verwundert die Augen und fragt sich, was dies mit religiöser Verblendung zu tun haben soll – einem vor allem in der Vergangenheit in Zusammenhang mit Hexenprozessen immer wieder anzutreffenden Topos. Im Buch selbst ist davon jedenfalls nichts zu lesen. Wie aber kommt eine solche Formulierung im Klappentext dann zustande? Hat hier vielleicht der Verlag mitgewirkt, um die Thematik mit einer antiklerikalen Floskel noch etwas spektakulär anzureichern? Beim Buchtitel zumindest muss man einen solchen Eindruck gewinnen, vor allem was den Untertitel angeht: *„Die vergessenen Kinder der Hexenprozesse um den Zauberer Jackl“*. Hätte Wolfgang Fürweger tatsächlich Neuland betreten und das Thema erstmalig bearbeitet, so wäre der Untertitel der *„vergessenen Kinder“* vielleicht gerechtfertigt. So aber sind die Prozesse und ihre Opfer verhältnismäßig gut erforscht und beinahe jede einschlägige Publikation hat dieser Thematik neue wichtige Impulse hinzugefügt.

Johannes Lang

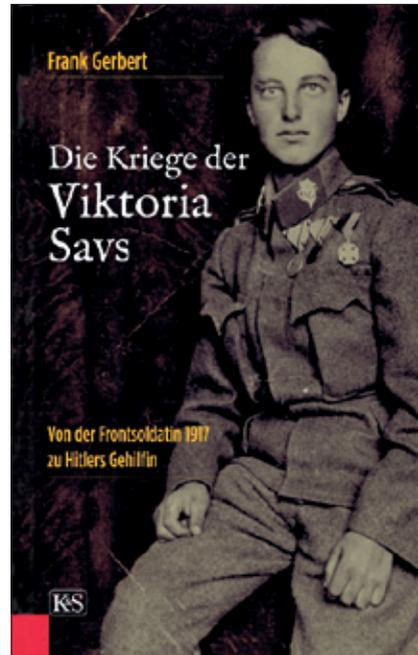
Frank Gerbert, **Die Kriege der Viktoria Savs. Von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin**, Wien 2015, 190 S.

Ein aus heutiger Sicht etwas zweifelhafter Ruhm lastet auf der 1899 in Bad Reichenhall geborenen Viktoria Savs, dem „Heldenmädchen von den Drei Zinnen“, die im Ersten Weltkrieg, als Mann verkleidet, an der Alpenfront im Einsatz war. Die ihr nachgesagte Tapferkeit und die schwere Beinverletzung, die sie sich im Frontabschnitt zuzog, ließen schon bald die Mär vom „Heldenmädchen“ entstehen. Im Ersten Weltkrieg wurde dieser Mythos gepflegt und Jahre später von der nationalsozialistischen Propaganda instrumentalisiert, als man den Einsatz des gesamten Volkes – auch den der Frauen – im Zuge des „totalen Krieges“ forderte.

Nachdem zuvor bereits mehrfach knapp und oberflächlich über Viktoria Savs publiziert worden war, hat sich Albin Kühnel eingehender mit ihr auseinandergesetzt; und er war es auch, der vieles aus dem öffentlichen Leben der Savs

Bekannte als Legende entlarven konnte. Kühnells Arbeit und vor allem Rechercheaufwand machten aber auch deutlich, dass die bestehende Quellenlage zum „Heldenmädchen von den Drei Zinnen“ äußerst gering bemessen ist. Ein Aufsatz über die Savs lässt sich daraus zweifellos entwerfen, unter bestimmten Bedingungen auch ein historisch orientierter Roman; aber die dünne Quellenlage zur Grundlage eines Sachbuches über Viktoria Savs zu machen – dies ist ein forderndes und gewagtes Unternehmen.

Darauf hat sich Frank Gerbert in seiner jüngst erschienenen Biografie „Die Kriege der Viktoria Savs. Von der Frontsoldatin 1917 zu Hitlers Gehilfin“ eingelassen. Vor allem beim Lesen des Untertitels gewinnt man den Eindruck, als sei doch viel mehr Quellenmaterial aufzutreiben gewesen als bisher bekannt, denn eine „Gehilfin Hitlers“ müsste folglich auch in einem gewissen Naheverhältnis zum Diktator gestanden haben und daher aktenkundig sein. Obwohl der Autor wiederholt auf die dürftige Quellenlage („... *fast keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen* ...“, S. 11) hinweist, teilt er mit, „*zahlreiches zusätzliches Material erschlossen*“ (S. 12) zu haben. Dieses Material besteht aus mehreren zeitgenössischen und elektronisch im Internet abrufbaren Zeitungsartikeln, aus einem „Nachlass“ der Savs sowie einem Gespräch mit Viktorias 1934



geborener Halbschwester Alma. Zweifellos ist gerade dieses Auffinden der Halbschwester als eine Leistung des Autors zu bewerten, allerdings bleiben die Aussagen der deutlich jüngeren Alma ohne großen Erkenntniszugewinn. Was den „Nachlass“ anbelangt, so besteht dieser aus einigen Zeitungsbeiträgen, ein paar Fotos sowie einem Dienstausweis. Wie lässt sich also aus dem verhältnismäßig bescheidenen Umfang an Quellen (und Sekundärliteratur) eine Biographie erstellen?

„Obwohl dies kein wissenschaftliches Buch ist, habe ich doch der Versuchung widerstanden, mir aus den Quellen einfach die spektakulärste Version der Ereignisse zurechtzuzimmern“ (S. 11), schreibt Gerbert im ersten Kapitel. Man wundert sich schon etwas über eine solche Aussage, denn eigentlich müssten der souveräne quellenkritische Umgang und die solide Beurteilung beim Verfassen eines Sachbuches selbstverständlich und keiner eigenen Erwähnung wert sein. Genau das aber scheint den Autor umzutreiben, denn in seinen Schlussbetrachtungen (S. 178) äußert der Autor seine Sorge darüber, dass Leser *„enttäuscht oder ärgerlich sind über das, was ich zusammengetragen habe. [...] Ich kann den Leserinnen und Lesern [...] nur versichern, dass ich nicht von Anfang an vorhatte, diese [Viktoria Savs, Anm. d. Verf.] in ein so düsteres Licht zu rücken, wie es nun wohl geschehen ist.“* Zwischen diesen Äußerungen – Vorbemerkungen und Schlussbetrachtungen des Autors – liegt nun der Versuch einer biographischen Annäherung, und man ist gespannt, was es mit dieser „Gehilfin Hitlers“ auf sich hat. Dabei beleuchtet Gerbert die von Viktoria Savs Zeit ihres Lebens selbst konstruierte Legendenbildung gerade im Hinblick auf ihren Einsatz an der Alpenfront berechtigterweise kritisch, und es gelingt ihm auch, ein über die Darstellung Kühnls hinausgehendes Bild der vermeintlichen Frontsoldatin zu zeichnen. So etwa bezweifelt der Autor ihre Zugehörigkeit zum Meraner Standschützenbataillon I (S. 39) und bringt sie vielmehr mit Ordonnanzdiensten in Verbindung (s. 47). Auch die Instrumentalisierung einer Soldatin und deren propagandistische Heroisierung durch die offiziellen Stellen weiß Frank Gerbert nachvollziehbar darzustellen. Diese Passage – die Zeit des Einsatzes an der Front und Viktoria Savs‘ Verwundung – ist zweifellos die beste in dem Buch, denn hierzu liegen zahlreiche, sich auch widersprechende Artikel vor, aus denen der Autor ein durchaus glaubhaftes Substrat entwirft. Aber die Savs hatte eben auch noch ein Leben vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Und da wird die Quellenlage schon etwas dürftig.

Eine Postkarte aus ca. 1914 beispielsweise (S. 23) wird dafür herangezogen, um ihre sexuelle Orientierung einzuordnen. Da die von Viktoria verfasste Karte mit „Liebste Karola“ beginnt, geht Gerbert von einer lesbischen Neigung der Savs aus. Dass gerade eine im Stil der damaligen Zeit geschriebene Postkarte hierzu keinen Anhaltspunkt bieten kann, liegt eigentlich auf der Hand, aber bei einer derart schlechten Quellenlage wird offenbar jedes Dokument zu einem Rettungsanker für Interpretationen. Und in Viktoria Savs‘ Leben dominieren diese quellenarmen Lebensabschnitte, weshalb das Buch über weite Strecken aus Vermutungen und Eventualitäten besteht, auf denen wiederum

aufgebaut wird. Auch solches würde man mitunter akzeptieren, wenn die Argumentation nachvollziehbar wäre; genau hier aber setzt die Hauptkritik ein. So etwa kann Gerbert nicht begründen, weshalb die Savs 1932 in Innsbruck an nationalsozialistischen Agitationen beteiligt gewesen sein soll (S.106). *„Hat Viktoria dabei mitgemischt? Es sähe ihr ähnlich“*, lautet seine Argumentation.

Aus einer Mitgliedsnummer im so genannten Illegalenblock schließt der Autor auf einen Beitritt der Savs zur NSDAP im Mai 1933, um sie damit zu einer Vorreiterin des Nationalsozialismus in Salzburg zu machen. Würde das Beitrittsdatum korrekt sein, so wäre die Savs zum einen damals legal der NSDAP beigetreten und hätte zum andern eine deutlich niedrigere Nummer erhalten, die sie auch nach dem „Anschluss“ 1938 wieder zugesprochen bekommen hätte. Tatsächlich aber bekam sie eine Nummer, die nach dem „Anschluss“ viele Salzburger Sympathisanten trugen.

Auch Gerberts Annahme, die Savs habe für die Nazis Untergrunddienste geleistet, *„um die österreichische Regierung zu destabilisieren“* (S. 122), entbehrt jeglicher Grundlage. Unklar bleibt schließlich auch, in welcher Funktion sie während des Zweiten Weltkriegs in Belgrad innerhalb der Wehrmacht tätig war. Ihr jedenfalls eine Billigung der dortigen Massenmorde durch die Nationalsozialisten, möglicherweise sogar eine Beihilfe zu deren verbrecherischen Aktionen zu unterstellen, ist mehr als gewagt. Hier entsteht, aufbauend auf Thesen, Vermutungen und Unterstellungen ein abenteuerliches Konstrukt, das die Savs schließlich mit Kriegsverbrechern und dem Holocaust in Verbindung bringt. *„Ich unterstelle ihr, dass sie diesen Moment als einen Höhepunkt in ihrem Leben empfand“* (S. 146) und *„deshalb zögere ich nicht, sie, in einem moralischen Sinne, als Komplizin der Mörder zu bezeichnen“* (S. 156) sind nur zwei von Gerberts Aussagen, die Zweifel daran aufkommen lassen, ob auf der Grundlage einiger Zeitungsausschnitte, eines Dienstausweises und einer Handvoll Fotos eine seriöse Biographie geschrieben werden kann.

Wie zweifelhaft die Vorgehensweise des Autors ist, soll an folgendem Beispiel erläutert werden: Am Beginn des Kapitels mit dem suggestiven Titel *„Bei der SS“* (S. 138) gibt der Autor noch zu, aus den wenigen Zeugnissen *„kein ganz klares Bild zeichnen“* zu können, kommt dann aber so richtig in Fahrt: Auf S. 150/151 zeigt er ein weder datiertes noch beschriftetes Foto, auf dem Viktoria Savs an einem Tisch inmitten mehrerer SS-Offiziere zu sehen ist. Ohne konkreten Anhaltspunkt zu besitzen, nimmt Gerbert dessen Entstehung im Juni/ Juli 1942 an und verortet – wiederum ohne nachweisbaren Ansatz – das Bild nach Belgrad. Daraufhin versucht er seitenweise, die Identität der elf auf dem Foto abgebildeten SS-Offiziere zu klären: *„Das Foto ist, wie erwähnt, weder datiert noch beschriftet, noch taucht eine Ortsangabe auf. Ich habe über viele Stunden alle Namen, die in dem Buch von Walter Manoschek vorkommen, und einige weitere, die im Internet zu recherchieren waren, per Bildsuche gegoogelt. Das ist nicht unbedingt ein wissenschaftliches Verfahren, doch wie sollte man anders vorgehen?“* – In dem man derartige Konstrukte bei einer so dürftigen Quellenlage am besten bleiben lässt!, möchte man dem Verfasser hier zurufen, denn die von Gerbert

„gegoogelten“ Gesichter mögen vielleicht für ihn eine Ähnlichkeit aufweisen, die Leserschaft wird nach einem Blick ins Internet vermutlich gespalten sein in der Frage nach den Identitäten der abgebildeten Offiziere. Das daraus entstandene Konstrukt dient schließlich als vermeintliches Hauptargument, um die Savs mit den Kriegsverbrechern und dem Holocaust in Verbindung zu bringen. Und auf diese Weise wird die Savs zu „Hitlers Gehilfin“, wie der Untertitel des Buches vollmundig vorgibt.

Die Ernennung der Viktoria Savs zur Blockleiterin im Dezember 1944 als „Karrieresprung“ (S. 163) zu bezeichnen, mutet skurril an, denn zu einem derart späten Zeitpunkt wurden alle verfügbaren Parteimitglieder zu Diensten und Ämtern vergattert. So kurz vor dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschland erscheint eine solche Entscheidung sogar belanglos. Es steht zweifellos fest, dass Viktoria Savs vom militaristischen Gehabe der Nazis beeindruckt gewesen ist. In ihr jedoch eine überzeugte Anhängerin des Nationalsozialismus zu sehen, muss schon deswegen bestritten werden, weil das ihr nach dem Geschenk einer Prothese abverlangte briefliche „Bekanntnis“ zu den Nationalsozialisten vergleichsweise zurückhaltend ausfiel. Diesen Brief, eine bei Albin Kühnel angeführte wichtige Quelle, verschweigt Gerbert jedoch in seinem Buch. Seiner eingangs gemachten Beteuerung, „*der Versuchung widerstanden*“ zu haben, „*mir aus den Quellen einfach die spektakulärste Version der Ereignisse zurechtzuzimmern*“, glaubt man beim Lesen des Buches schon nach wenigen Seiten nicht mehr, denn genau dies tut der Autor: So ziemlich alles, was passierte, legte er zu Ungunsten der Savs aus. Schon der Titel ist irreführend, zeigt er doch, dass das Buch nicht mit dem Ziel einer historisch-kritischen Darstellung geschrieben wurde: Viktoria Savs führte keine Kriege, das hat Napoleon oder Hitler getan.

Möchte man ein Fazit ziehen, so steht einigen wenigen neuen Erkenntnissen zum Fronteinsatz und zur Legendenbildung der Savs ein Heer an Fragezeichen gegenüber, denn leider lebt das Buch von Thesen, Vermutungen, Interpretationen und mehr als gewagten Konstrukten. Keinesfalls ist es eine Biographie, denn hierfür ist die Quellenlage viel zu dürftig. Stattdessen ist die Leserschaft nach der Lektüre umso besser informiert über die Lebens- und Familiengeschichte des Frank Gerbert, der in regelmäßigen Abständen Veratzstücke davon austreut.

Auch stilistisch kann dieses Buch wenig befriedigen: Der Autor wechselt ständig zwischen einer distanzierten Beschreibung der Geschehnisse und einem umgangssprachlich-flapsigen, gelegentlich sogar reißerisch wirkenden Plauderton. Sätze wie: „*Ich kann Action liefern, mit Schüssen und Blut*“ (S.62), „*Genug jetzt des braunen Schleims*“ (S. 121), „*Franz Böhme, ein besonders harter Hund*“ (S.143) gehören schlichtweg nicht in eine historisch-biografische Darstellung. Störend wirkt zudem – was wiederum den umgangssprachlichen Ton der Ausführungen unterstreicht – die häufige Verwendung des Tempus „Perfekt“ anstelle des gängigen „Präteritums“. In die Lektüre eines Karl-May-Romans glaubt sich der Leser schließlich versetzt, wenn Gerbert die Wichtigkeit sei-

ner Aussagen gar mit Ausdrücken wie „Uff“, „Hoppla“ oder „starker Tobak“ betont. Fast gewinnt man den Eindruck, als hätte der Autor, obwohl Germanist, wenig Wert darauf gelegt, sorgfältig mit der Sprache umzugehen. Wie sonst könnten Sätze auftauchen, die da lauten: „*Wohl ab dann wird sie einen Hund gehalten haben dürfen.*“ (S. 169)?

Johannes Lang / Helga Proisinger

DER KRITISCHE KOMMENTAR

Wissen wir eigentlich, wer wir sind?

Nisiyama Onsen Keiunkan, eine Herberge in Japan, die im Jahre 705 eröffnet worden sein soll, gilt laut Wikipedia-Eintrag als die älteste Firma der Welt. Als ältestes deutsches Unternehmen gilt landläufig die staatliche Brauerei Weihenstephan in Freising, die angeblich seit 1040 urkundlich nachgewiesen werden kann. Aber war da nicht noch etwas anderes? Wie alt ist eigentlich unsere Saline in Bad Reichenhall? Der Homepage der Alten Saline ist dazu Folgendes zu entnehmen: *Erstmals schriftlich erwähnt werden die Reichenhaller Sudpfannen im 7. Jahrhundert. Der Bayernherzog Theodor II. schenkt im Jahr 682 Bischof Rupertus von Salzburg 20 „Pfannstädel“ und ein Drittel der Quellschüttungen. Dies ist der Auftakt zu unzähligen Querelen um Besitzansprüche, Schürfrechte und Zölle für das Weiße Gold. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts weisen zahlreiche Urkunden kirchliche und weltliche Herren als Besitzer der Bad Reichenhaller Salzsudpfannen aus.*

Den historisch Interessierten irritiert dabei zunächst einmal die Jahreszahl 682, die auch auf einer Infotafel im Quellenbau der Alten Saline zu finden ist. Woher kommt dieses Jahr 682, das weder in der zeitgenössischen historischen Literatur über Bad Reichenhall oder Salzburg, noch irgendwo sonst auftaucht? Um diese Frage zu beantworten, muss man weit zurück recherchieren: Der bayerische Geschichtsschreiber Wiguleus Hundt nennt in seinem 1572 gedruckten Werk *Metropolis Salisburgensis* anno 582 als das Jahr der Ankunft Ruperts in Salzburg und der Schenkung der Reichenhaller Salinenanteile. Auch in der *Salzburgischen Chronica* von 1666, der ersten gedruckten Chronik Salzburgs von Franz Dückher von Hasslau, ist diese Jahreszahl zu finden. Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld, der bekannte Historiker, übernahm diese Datierung in seinem Buch *Die teutschen, insbesondere die bayerischen und österreichischen Salzwerke* von 1836. Jedoch bereits 1729 hatte der österreichische Jesuit

Marcus Hansiz in seiner *Germania sacra* nach intensiver Forschung für das Jahr 696 plädiert. Wann der heilige Rupert nach Salzburg kam, galt damals als eine sehr wichtige historische Frage, die eifrig diskutiert wurde. Die meisten Wissenschaftler einigten sich schließlich auf das Jahr 696, wie der Benediktiner und Geschichtsforscher Michael Filz in seiner *Historisch-kritischen Abhandlung über das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heiligen Rupert in Baiern, und der Gründung seiner bischöflichen Kirche zu Salzburg*, von 1831 darlegt.

Die Reichenhaller Autoren folgten den Wissenschaftlern und nannten das Jahr 696 als Ersterwähnung von Saline und Ort, so der Arzt und Geschichtsforscher Josef Osterhammer in *Beiträge zur Geschichte der k. b. Salinenstadt Reichenhall* (1825) und der Verleger und Lokalhistoriker Adolf Bühler im *Bühler-Führer* von 1898. In der Schrift *Die Reichenhaller Saline*, die der Reichenhaller Heimatforscher Wilhelm Lossen 1951 veröffentlichte, tauchte nun plötzlich das Jahr 682 auf. Vermutlich wurde irgendwann aus der Jahreszahl 582 durch ein Versehen 682 und dieser Irrtum immer weiter, auch von Lossen, übernommen. Wie dem auch sei: Seit über 180 Jahren, spätestens aber seit dem Jubiläumsjahr 1996, gilt ausschließlich 696 als das Jahr der Ersterwähnung von Saline und Ort Reichenhall, wie unter anderem aus den Arbeiten von Heinz Dopsch und Herwig Wolfram in dem Buch *Hl. Rupert von Salzburg 696 – 1996* hervorgeht.

Damit aber ist die Reichenhaller Saline älter als die eingangs genannten Unternehmen. Den Vergleich mit anderen, teilweise einst sehr bedeutenden Salinen, braucht sie ohnehin nicht zu scheuen, wenn man sich deren schriftliche Ersterwähnungen ansieht: Halle an der Saale (806), Lüneburg (956), Schwäbisch Hall (11. Jh.), Hall bei Admont (um 1100), Bad Hall in Oberösterreich (1140), Altaussee (1147), Hallein (1190), Berchtesgaden (um 1190), Hall in Tirol (1232).

Die in prähistorischer Zeit genutzten Salzerzeugungsstätten Wieliczka in Polen und Hallstatt haben keine Kontinuität und bestehen als Salinen nicht mehr. Wenn es um den Nachweis einer kontinuierlichen Unternehmensgeschichte geht, so wird man der Saline in Bad Reichenhall vermutlich attestieren müssen, die älteste bestehende Binnensaline Europas zu sein, denn – und das ist ein weltweites Alleinstellungsmerkmal – sie produziert seit nachgewiesenermaßen dem Jahre 696 bis heute!

Homepage und die Infotafeln der Saline sollten dahingehend korrigiert werden. Auch weitere mittlerweile überholte Informationen sind einer Korrektur zu unterziehen: So etwa die irrige Behauptung, der Ortsname „Reichenhall“ sei etymologisch als „reich an Salz“ zu verstehen. Das klingt zwar ganz nett, ist aber grundfalsch.

Viele Firmen präsentieren stolz ihr Gründungsjahr, denn ein hohes Alter verweist auf lange Erfahrung auf dem jeweiligen Gebiet und verspricht Solidität. Nur gute Qualität kann sich auf Dauer halten. Bei den Produkten aus der Reichenhaller Saline sucht man den Hinweis „seit 696“ jedoch vergeblich. Welches Unternehmen kann für das Gründungsdatum schon auf eine dreistellige Jah-

reszahl verweisen? Die Zahl 696 ist zudem graphisch gut darstellbar und ließe sich zweifelsohne in das exzellente Design der Verpackung (weiße Raute auf blauem, bzw. gelbem Grund) integrieren.

Im Zusammenhang mit der positiven Werbung der Saline und Reichenhalls sei noch eine Anmerkung gestattet: Die allenthalben anzutreffenden Aussagen „vielleicht schönste Saline der Welt“ und „wahrscheinlich schönste Saline der Welt“ sind nicht korrekt zitiert. Ohne Bedenken nämlich kann man sich auf das Originalzitat des weitgereisten Metallurgen und Mineralogen Carl Johann Bernhard Karsten (1782-1853) berufen. Karsten, der als preußischer Oberbergrat die Bauangelegenheiten des gesamten preußischen Hütten- und Salzwesens leitete und einer der besten Kenner der Materie überhaupt gewesen sein dürfte, schreibt in seinem *Lehrbuch der Salinenkunde Theil 1*, (Berlin 1846) über Reichenhall: „Das Brunnenhaus mit dem Soolbrunnen und den Soolen=Reservoirs, die Siedegebäude und die Salzmagazine bilden jetzt, nachdem die alte Saline vor einigen Jahren abgebrannt und die neue ihrer Vollendung nahe ist, eine einzige zusammenhängende großartige Anlage in der Stadt, welcher der Ruhm, die schönste Saline in der Welt zu besitzen, schwerlich wieder entzogen werden wird.“ Unsere Reichenhaller Saline ist also nicht wahrscheinlich, vermutlich, eventuell und vielleicht, sondern ganz einfach „die schönste Saline der Welt“, wenn wir Karsten richtig verstanden haben.

Bewegt man sich durch das mit dem k.u.k.-Mythos behaftete Salzkammergut, so begegnet einem in den dortigen bekannten Zentren das Salz auf Schritt und Tritt. Ob in Bad Ischl, Hallstatt, Bad Aussee oder Gmunden – überall wird die eigene Geschichte mit Hilfe des „Weißen Goldes“ beworben und touristisch in Wert gesetzt. In keinem dieser Orte (mit Ausnahme des von Gästen kaum frequentierten Ebensee) aber wird Salz heute noch hergestellt. Sie alle leben vom Mythos ihrer salinarischen Geschichte.

In Bad Reichenhall, wo seit nachweislich 696 Salz ununterbrochen bis zur Gegenwart produziert wird, wovon die Hall-Orte des Ostalpenraumes ihre Namen ableiten und wo man gewissermaßen an der Wiege der alpinen Salzerzeugung ist, tritt man vergleichsweise zurückhaltend auf. Da der Salzstreuer im Kreisverkehr vor der Neuen Saline nicht sofort als solcher erkennbar ist (eine weiß-blaue Reichenhaller Salzdose im gewohnten Design und XXL-Format hätte einen besseren Wiedererkennungswert gehabt), wäre es vielleicht zu überlegen, besondere Schilder an den Ortseingängen anzubringen, die sich am Design der Salzpackung orientieren. Mit Slogans wie etwa *Bad Reichenhall – Ursprung des Salzes* könnten die Reisenden darauf aufmerksam gemacht werden, wo sie sich tatsächlich befinden und welche Kompetenzen hier beheimatet sind. Mehr Selbstbewusstsein wäre in diesem Fall durchaus angebracht. Unser aller Aufgabe sollte es sein, dieses historisch über Jahrtausende gewachsene Profil Reichenhalls weiter zu schärfen und der Öffentlichkeit zu vermitteln.

Andreas Hirsch

Reichenhall. Diese Saline ist als der Concentrationspunkt für die vier südöstlichen Baierschen Salinen anzusehen, denn nicht allein daß Traunstein und Rosenheim von hier aus mit Soole versorgt werden und Berchtesgaden seinen Ueberfluß hierher absetzt, um in Verbindung mit der hiesigen Quellssole auf den drei Salinen Reichenhall, Traunstein und Rosenheim verarbeitet zu werden, befinden sich zu Reichenhall auch alle Maschinen-Werkstätten, durch welche die vier Salinen mit einem großen Theil der erforderlichen Betriebsbedürfnisse versehen werden. Das Brunnenhaus mit dem Soolbrunnen und den Soolen-Reservoirs, die Siedegebäude und die Salzmagazine bilden jetzt, nachdem die alte Saline vor einigen Jahren abgebrannt und die neue ihrer Vollendung nahe ist, eine einzige zusammenhängende großartige Anlage in der Stadt, welcher der Ruhm, **die schönste Saline in der Welt** zu besitzen, schwerlich wieder entzogen werden wird. Aber nicht bloß durch die äußere Schönheit und durch die aus einem edlen Baustyl hervorgegangene Eleganz des neuen Etablissements, läßt dasselbe alle Salinen-Anlagen hinter sich zurück, sondern es darf auch eben so sehr durch den wohl überlegten inneren Zusammenhang aller Räumlichkeiten, durch die gründlich durchdachten Einrichtungen, welche für jeden einzelnen Zweig des Betriebes getroffen worden sind, so wie überhaupt durch die zweckmäßige Ausführung des Systems, welches dem Betriebe der neuen Saline zum Grunde gelegt worden ist, einen gerechten Anspruch auf eine vollkommene Anlage machen. Bei dem Plan zu dieser neuen Anlage und bei der ganzen Ausführung desselben ist Hr. v. Schenk unablässig bemüht gewesen, die besseren bekannten Einrichtungen auf den verschiedenen deutschen Salinen zu einem System zu vereinigen.

**Niederschrift über die Jahreshauptversammlung des Vereins für
Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V. vom 06.02.2015
im Alten Feuerhaus (Volkshochschule)
am Ägidiplatz, Bad Reichenhall**

Die Mitglieder wurden zur Jahreshauptversammlung unter gleichzeitiger Bekanntgabe der Tagesordnung durch eine Anzeige im „Reichenhaller Tagblatt“ satzungsgemäß eingeladen. Zusätzlich wurde zweimal im „Reichenhaller Tagblatt“ auf die Jahreshauptversammlung aufmerksam gemacht. An der Jahreshauptversammlung nahmen 46 stimmberechtigte Mitglieder und ein Nichtmitglied teil.

TOP 1

Begrüßung, Totenehrung, Danksagung und Bericht des 1. Vorsitzenden

Vorsitzender Dr. Johannes Lang begrüßte die anwesenden Vereinsmitglieder und Gäste. Gemeinsam gedachte man der im Kalenderjahr 2014 verstorbenen Vereinsmitglieder.

TOP 2

Bericht des Schriftführers über die Veranstaltungen 2014

Schriftführer Andreas Hirsch brachte in seinem Bericht einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Vereinsjahres 2014.

TOP 3

Berichte des Kassiers und der Kassenprüferinnen

Kassier Albin Kühnel trug den Kassenbericht vor. Die anwesenden Kassenprüferinnen Erika Steinbacher und Margarete Guggenbichler bestätigten dem Kassier eine einwandfreie Kassenführung.

TOP 4

Bericht aus dem Museum

Dr. Johannes Lang betonte, dass vom Verein für Heimatkunde in den vergangenen Jahren sehr viel Geld für die Restaurierung von Museumsexponaten ausgegeben wurde. Im Stadtmuseum gebe es noch viele Schätze, die bisher

verborgen geblieben wären. Die Recherche dazu sei oft sehr aufwendig. Nur dadurch jedoch sei die Wertigkeit der einzelnen Objekte zu ermitteln. Er suche gezielt Ausstellungsstücke aus, die restauriert werden sollen. Die Erhöhung des Mitgliedsbeitrags trage auch dazu bei, diese Restaurierungen finanzieren zu können. Das Museumskonzept sei mittlerweile weitgehend fertiggestellt. Nach wie vor gelte der Grundsatz „Qualität vor Geschwindigkeit“. Kritiker sollten sich mit der Thematik auseinandersetzen.

TOP 5

Aussprache und Entlastung der Vorstandschaft

Unter der Leitung von Wolfgang Heitmeier wurde die Vorstandschaft einstimmig entlastet.

TOP 6

Ehrungen

Einige Mitglieder konnten diesmal auf eine 25-jährige Mitgliedschaft zurückblicken. Ihnen wurde die silberne Ehrennadel für 25 Jahre Vereinszugehörigkeit von Dr. Johannes Lang verliehen.

In seiner Laudatio auf Robert Kern stellte Dr. Lang besonders die Beharrlichkeit des ehemaligen Museumskustos heraus. Dieser habe das Museum zwar nur zehn Jahre geleitet, diese seien jedoch die wohl wichtigsten Jahre in der 160-jährigen Geschichte der Sammlung gewesen. Ohne den unermüdlichen Einsatz von Robert Kern hätte dessen Vision von einem hochwertigen Museum in einem angemessenen Gebäude wohl nie Wirklichkeit werden können.

TOP 7

Vorschau auf Projekte und Veranstaltungen 2015

Nachdem Andreas Hirsch die für 2015 geplanten Veranstaltungen vorgelesen hatte, stellte Johannes Lang die geplanten Ausgaben für 2015 vor. Er bat um Bewilligung der beantragten Summen:

1. Vereinszeitschrift Pulverturm: 1.700,-
2. Restaurierung vom Museumsexponaten: 5000,-

Die beantragten Geldmittel wurden von der Mitgliederversammlung einstimmig bewilligt.

Zweitägige Exkursionen

Dr. Johannes Lang stellte zur Diskussion, ob zweitägige Exkursionen durchgeführt werden sollten. Dafür gab es keine Befürworter, weshalb weiterhin nur eintägige Exkursionen auf dem Programm stehen werden.

Zukunft der „Heimatblätter“

Dr. Johannes Lang erinnerte die Mitglieder daran, dass das „Reichenhaller Tagblatt“ verkauft wurde. Außerdem gehe Peter Auer, der langjährige Redakteur der „Heimatblätter“, dieses Jahr in den Ruhestand. Es sei daher unsicher, wie es mit dieser Beilage der Zeitung weitergehen werde. Dabei seien die „Heimatblätter“ außerordentlich wichtig für die Orts- und Regionalgeschichte und eine einzigartige Plattform für die Heimatkunde im weiten Umkreis. Dr. Lang forderte, es müsse alles dafür getan werden, um die „Heimatblätter“ auch in Zukunft erscheinen zu lassen. Mitglied Wolfgang Heitmeier meldete sich dazu zu Wort: Für viele Leser sei diese Beilage ein wichtiger Bestandteil des „Reichenhaller Tagblatts“.

TOP 8

Wünsche und Anträge

Wolfgang Heitmeier wies darauf hin, dass zweckgebundene Spenden für die Restaurierung von Museumsexponaten an den Verein möglich sind.

Protokoll: Andreas Hirsch



Zeitungskopf der ersten Ausgabe der „Heimatblätter“ vom 1. Januar 1920

VEREINSLEBEN

Auszug aus dem Kassenbericht

Guthaben des Vereins am 31.12.2014

Girokonto 21444	64,36 €
Sparbuch 1182260	5.300,00 €
Handkasse	96,73 €
Summe	<u>5.461,09 €</u>

Einnahmen im Jahr 2014

Mitgliedsbeiträge	5.260,00 €
Spenden	744,11 €
Zinsen	31,61 €
Verkaufserlöse	168,40 €
Sonstige	398,30 €
Summe	<u>6.602,42 €</u>

Ausgaben im Jahr 2014

Mitgliedschaft in anderen Vereinen	176,00 €
Projekte und Zuschüsse	6.830,99 €
Verwaltung	558,23 €
Honorare und Reisekosten	200,00 €
Versicherungen	540,86 €
Sonstige	128,00 €
Summe	<u>8.434,08 €</u>

Mitglieder

Mitgliederstand am 31.12.2014	519
Austritt	11
Todesfälle	13
Gestrichen*	4
Ausgeschlossen**	1
Beitritt	9
Mitgliederstand am 31.12.2015	499

* wegen unbekanntem Aufenthalts

** wegen 2-jährigem Beitragsrückstand



Wir betrauern das Ableben unserer treuen Mitglieder

Heinz Abel, Margarita Freifrau von Buddenbrock,
Gabriele Dienersberger, Rosalind Görlitz, Herbert Fröhlich,
Aenne Heinzler, Herbert Ott, Irmgard Perchermeier,
Magdalena Pumo, Dr. Eberhard Schlindwein, Friedrich Straub,
Regina Vaitl, Susanne Weißenborn, Albert Ziemer.

Wir gratulierten folgenden Mitgliedern zur 25-jährigen Mitgliedschaft

Josef Ertl, Laura Ertl, Angelika Haberlander, Peter Haberlander, Lieselotte Hanke, Peter Hanke, Inge Herkommer, Mathilde Iblacker, Angelika Iblacker-Straniak, Susanne Mack, Ulrike Mack-Pfeiffer, Johanna Posch.

Wir gratulierten folgenden Mitgliedern zur 50-jährigen Mitgliedschaft

Friedl Höfer, Gerhard König, Elisabeth Mack, Gebhard Neumair, Candid Plereiter, Saline Bad Reichenhall, Wiedemann'sche Buchdruckerei, Franz Wolf.

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Bernhard Böhm, Ute Henning, Manfred Kerscher, Lydia Nützel, Christl Pischl, Alois Reisinger, Dr. Johann Sallaberger, Karla Schwer, Martin Stöger.

Albin Kühnel

INHALT

Vorwort	1
Buchpräsentationen	2
Nachlese	16
Veranstaltungsrückblick 2015	19
Veranstaltungsvorschau 2016	26
Lokales Schrifttum	30
Buchbesprechungen	32
Der kritische Kommentar	43
Vereinsleben	50



grauer
OFFSETDRUCK • DIGITALDRUCK
FARBKOPIEN • GESTALTUNG UND SATZ

Bahnhofstraße 23 · 83410 Laufen
Tel. 08682/7390 · Fax 08682/9490 · E-Mail: info@druckerei-grauer.de

**Unsere Produktpalette deckt den gesamten Geschäfts- und Privatbereich
(ein- und mehrfarbig) ab.**

IMPRESSUM

Herausgeber	Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. Untersbergstraße 2 D-83435 Bad Reichenhall Tel. 0 86 51/6 52 36 E-Mail: kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de
Redaktion	PD Dr. Johannes Lang
Satz und Layout	Elfriede Grauer
Erscheinungsweise	jährlich
Bezugspreis	im Mitgliedsbeitrag inbegriffen
Autoren	Andreas Hirsch, Schriftführer Albin Kühnel, Kassier PD Dr. Johannes Lang, 1. Vorsitzender Dr. Helga Prosinger, Historikerin Prof. Dr. Dieter Weiß, Historiker
Umschlagbild	Das „Beyzollamt“ Schwarzbach, Aquarell eines unbekanntes Künstlers um 1820 (Foto: Privat)
Bildnachweis	Luitpold Baueregger, Werner Bauregger, Andreas Hirsch, Dr. Evi Jung, Lothar Kolmer, Karl Mair
Druck	Druckerei E. Grauer, Bahnhofstraße 23, 83410 Laufen

Verantwortlich für den Inhalt eines namentlich gekennzeichneten Artikels
ist dessen Verfasser.

© 2016, Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.

FRÜHER

WAR ALLES

BESSER?

STIMMT!



BIER
BEWUSST
GENIESSEN.
DIE DEUTSCHEN BRAUER.

